

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonnstage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 1/2 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate
(1 1/2 Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum;
Reklamen verhältnismäßig
höher) sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Amtliches.

Berlin, 6. August. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Den Kaiserlich östreichischen evangelischen Ober-Kirchenrathen Gottfried
Franz und Andreas Ganech zu Wien den Rothen Adler-Orden dritter
Klasse, so wie dem Steuer-Aufseher Otto zu Anklam und dem Gerichtsboten
und Exekutor Christian Schulz zu Wiedenbrück das Allgemeine Ehrenzei-
chen zu verleihen; ferner dem Rittergutsbesitzer Freiherrn von Schorlemer
zu Overhagen im Kreise Bippstadt und dem Landrath Freiherrn von Schor-
lemer zu Bippstadt die Erlaubniß zur Anlegung des ihnen verliehenen Johan-
niter-Maltheiser-Ordens zu ertheilen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen ist von
Verleberg in Potsdam wieder eingetroffen und nach Briesen a. L. weitergereist.
Angekommen: Der General-Major und Direktor der Ober-Militär-
Examinations-Kommission, von Holleben, von Willichow; der Ministe-
rial-Direktor, Wirkliche Geheime Ober-Bergrath Krug von Nidda aus
Schlesien.

Abgereist: Der General-Major und Direktor im Marine-Ministerium,
von Ribben, nach Danzig.

Telegramme der Posener Zeitung.

Dresden, Montag 5. August, Nachmittags. Nach
einer Warschauer Korrespondenz des „Dresdner Journals“
war am verfloffenen Sonnabend, zur Feier des Geburtstages
der Kaiserin die Stadt nur schwach illuminirt, obgleich die
Illumination bei 4 1/2 Rubel Strafe anbefohlen war. In
mehreren beleuchteten Häusern wurden die Fenster eingeworfen.
(Eingeg. 6. August 8 Uhr Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. Berlin, 5. August. [Stand der hol-
steinischen Angelegenheit; zur Rücktritt des Oberprä-
sidenten Eichmann; zur Flottenfrage.] Die nunmehr
von dem Kopenhagener Kabinet durch den dänischen Bundestags-
gesandten v. Bülow der Bundesversammlung in der holstein-lauen-
burgischen Angelegenheit übergebene Erklärung geht dahin, daß Dä-
nemark auf den Zuschlag zum Normalbudget verzichte, welches Hol-
stein nach dem Patent vom 25. Februar 1859 für das Finanzjahr
vom 1. April 1861 bis dahin 1862 als seinen über jenes Normal-
budget hinausgehenden Antheil an den gemeinschaftlichen Ausga-
ben bezahle sollte. Der Erlaß des gedachten Patentes war gerade
die Veranlassung, daß die bereits nach dem Bundesbeschlusse vom
12. August 1858 eingeleitete Exekution, die inzwischen sistirt wor-
den war, wieder aufgenommen werden sollte. Der betreffende Pa-
tent des Exekutionsbeschlusses vom 7. Februar d. J. lautete bekannt-
lich: „Daß die Bundesversammlung das Seitens der königlich-
herzoglichen Regierung erlassene Patent vom 25. Februar 1859
samt allen darauf gegründeten weiteren Verordnungen bezüglich
des Budgets der Herzogthümer Holstein und Lauenburg in so lange
nicht als zu Recht bestehend anerkennen könne, als dieselben der Zu-
stimmung der betreffenden Stände ermangelten, und daß, wenn eine
genügende Erklärung hierüber nicht binnen 6 Wochen von der dä-
nischen Regierung erfolgen sollte, das Exekutionsverfahren wieder
aufgenommen werden würde.“ Dänemark konnte nun entweder das
auf das mehrgedachte Patent von 1859 basirte Zuschlagbudget den
Ständen zur Genehmigung vorlegen, oder eintheilen auf dies ge-
dachte Budget verzichten und sich einfach auf das von den holstein-
ischen Ständen nicht beanstandete Normalbudget von 1856 beschrän-
ken, das auf der Berechnung des holsteinischen Durchschnittsbeitra-
ges der Jahre 1851—1855 beruhte. Indem die dänische Regierung
die letztere Alternative ergriff und für die jetzt laufende Finanzperiode
das Patent vom 25. September 1859 fallen ließ, entzog sie der im
Bundesbeschlusse vom 7. Februar d. J. angedrohten Exekution das
Objekt und die Hülfsvollstreckung kommt somit eo ipso in Wegfall.
Definitiv ist dadurch die Angelegenheit allerdings nicht geregelt, da
es sich ja zunächst nur um den Wegfall des Zuschlagbudgets für die
jetzige Finanzperiode handelt, auch das Verhältniß Holstein-Lauen-
burg zum Gesamtstaate erst noch verfassungsmäßiger Feststellung
bedarf. Diese definitive Regelung wird im nächsten Jahre und vor
Beginn der neuen Finanzperiode zu erfolgen haben. Für jetzt han-
delt es sich nur um Befestigung der Exekution aus dem Beschluß
vom 7. Februar, und dazu war nur erforderlich, daß Dänemark,
wie es gethan, nicht weiter auf der Ausführung des Patents vom
25. September 1859 bestand, vielmehr sich dem desfallsigen Bun-
desbeschlusse fügte.

Die „Neue Hannoversche Zeitung“ und nach ihr die „Kreuz-
zeitung“ wollen wissen, daß in bürokratischen Kreisen davon die
Rede sei, den Oberpräsidenten Eichmann, und zwar noch vor der in
Königsberg stattfindenden Krönung, zu pensioniren. Der Grund
dieser Maßregel soll darin bestehen, daß der Oberpräsident der
Provinz Preußen es nicht zu verhindern gewußt habe, daß die
„Königsberger Hartung'sche Zeitung“ in das demokratische Lager
übergetreten sei. Wenn mit dem Ausdruck „bürokratische Kreise“
jene Blätter die Regierungskreise bezeichnen wollen, so kann ver-
sichert werden, daß in diesen Kreisen von jener Angelegenheit in
diesem Sinne nicht das Mindeste bekannt und es Niemandem ein-
gefallen ist und einfallen konnte, den Oberpräsidenten für die ver-
änderte Haltung der Königsberger Zeitung irgend verantwortlich
zu machen. Die ganze tendenziöse Nachricht reduziert sich einfach
darauf, daß der Oberpräsident Eichmann seines vorgerückten Alters
wegen sich von den Geschäften zurückziehen selbst den erklärlichen
Wunsch geäußert hat, wobei übrigens schon die einfachsten Regeln
des Tactes von selbst ausschließen, daß die Pensionirung noch vor
der Krönung stattfinden würde. — Die „Hamburger Nachrichten“
machen jetzt in der Flottenfrage den Vorschlag, daß Preußen durch

eine mit Hamburg und Bremen abzuschließende Konvention die
Stellung des Bundeskontingents beider Hansestädte (zusammen in
3 Bataillonen und 2 Eskadrons bestehend) übernehme. Die da-
durch für Hamburg und Bremen entfallenden Kosten für ihr Kon-
tingent, im Gesamtbetrage von 450,000 Thlr., wozu beide Hanse-
städte noch einen jährlichen Zuschuß von 100,000 Thlr. leisten wür-
den, mithin eine Summe von jährlich 550,000 Thlr., würde, so meint
das gedachte Blatt, Hamburg und Bremen in den Stand setzen, zu
der Küstenschutzflotte unter preussischer Führung 30 bis 35 Ka-
nonenboote stellen zu können. Zunächst wird es bei diesem Vor-
schlage darauf ankommen, ob es nur ein solcher der „Hamburger
Nachrichten“ ist, oder ob die kompetenten Behörden der gedachten
beiden Freistaaten jene Proposition stellen resp. zu der ihrigen zu
machen beabsichtigen.

[Berlin, 5. August. [Vom Hofe; Tagesnachrichten.]
Ueber den Aufenthalt des Königs in Baden-Baden ist mir heute
aus bester Quelle die Nachricht zugegangen, daß er seinen Aufen-
halt in dem Kurorte bis zum 18. d. verlängert habe. Was den Kö-
nig veranlaßt hat, seine Abreise von Baden-Baden so lange hinaus-
zuschieben, ist mir unbekannt geblieben. Nach den letzten Disposi-
tionen wollte der König heute bereits nach dem Lager von Chalons
abreisen. Daß der Kaiser Napoleon dem großen Manöver am
Rhein beiwohnen wird, ist mir heute von mehreren höheren Militärs
versichert worden. Für den Aufenthalt des hohen Gastes wird
bereits das Schloß Brühl, wie schon gemeldet, eingerichtet und
außerdem soll auch Schloß Benrath bei Düsseldorf für künftige Gäste
aufnehmen. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin werden
Mitte August den englischen Hof verlassen und die Rückreise nach
Potsdam antreten. In Baden-Baden wollen die hohen Herrschaf-
ten ihren erlauchten Eltern noch einen kurzen Besuch machen, wenn
die Königin Auguste nicht inzwischen ihren Aufenthalt auf Schloß
Koblentz genommen hat. — Die Frau Prinzessin Friedrich Karl
kam heute Vormittag von Potsdam nach Berlin und machte hier
verschiedene Einkäufe. Abends erschien die hohe Frau in der Oper
und begab sich alsdann wieder nach Potsdam zurück. Wie ich höre,
wird die Frau Prinzessin in etwa 8 Tagen eine Reise nach der
Schweiz antreten und dort mit der Landgräfin von Hessen-Phil-
lippsthal-Barchfeld zusammentreffen, welche sich gegenwärtig in
Baden-Baden aufhält. — Der Prinz Adalbert gedenkt seine In-
spektionsreise in etwa 3 Wochen anzutreten und zur Befestigung
der Dampfschiffenboote zunächst nach Hamburg zu gehen. Von
dort will der Admiral auf der „Gazelle“ nach dem Jadebusen fah-
ren und dann die Marinestation in Danzig inspizieren. Von
Danzig unternimmt der Prinz, von mehreren Schiffen begleitet,
eine Seefahrt nach den französischen und englischen Häfen und soll
dieselbe in etwa 5 Wochen beendigt sein. — Der dänische Gesandte
am hiesigen Hofe, Kammerherr v. Quaade, ist von Kopenhagen
wieder hierher zurückgekehrt und hatte bereits heute Mittag eine
längere Unterredung mit dem Unterstaatssekretär v. Bruner. Spä-
ter empfing derselbe noch den türkischen Gesandten und die Ge-
schäftsträger Badens, Hannovers, Bayerns und Frankreichs. Der
französische Bevollmächtigte, de Clercq, welcher in voriger Woche
einen Ausflug machte und verschiedene Handelsstädte besuchte, ist
heute Mittag wieder hier eingetroffen und glaubt man, daß nun-
mehr die Verhandlungen, den Handelsvertrag mit Frankreich be-
treffend, ohne weitere Unterbrechung zu Ende geführt werden. —
Der Legationssekretär bei der diesseitigen Gesandtschaft in Paris,
Graf Dönhoff, Sohn des Oberhofmeisters Grafen Dönhoff, wel-
cher sich bei der Königin Wittve in Neichenhall befindet, ist heute
nach Ostende abgereist, wo er drei Wochen lang das Seebad ge-
brauchen soll. — Unser Gesandter in Konstantinopel, Graf
v. d. Goltz, wird in einigen Tagen in Baden-Baden erwartet, da
er dorthin gerufen sein soll. Wie verlautet, soll er zuvor über seine
anderweitige Bestimmung gehört werden. — Der Direktor im Ma-
rineministerium, Generalmajor v. Ribben, ist nach Danzig abge-
reist, um dort für die bevorstehende Ankunft des Prinzen Adalbert
Alles vorzubereiten. — Seit einiger Zeit hielten sich hier viele
freiherrliche Artillerieoffiziere auf, um sich in der Handhabung
der gezogenen Geschütze genau zu informieren. Lange Zeit waren
zu diesem Zwecke mehrere Offiziere und Artilleristen aus Stuttgart
hier anwesend. Diese wollen noch dem Festungsmanöver in Span-
dan in diesen Tagen beiwohnen und dann ihre Rückreise antreten.
— Der in letzter Zeit oft genannte Dozent Dr. v. Holzendorff
ist gestern einer Einladung des englischen Vereins zur Förde-
rung sozialer Wissenschaften nach Dublin gefolgt und wird
dort den Verhandlungen über das Gefängnißwesen beiwohnen. —
Erst in der Sitzung der Kriminalsenatoren des Kammergerichts
vom Sonnabend ist die Entlassung Pagle's aus der Untersuchung-
haft verhandelt und dem Antrage des Oberstaatsanwalts, Grafen zur
Egge, gemäß abgelehnt worden. Die Akten werden aufs Aeußerste
sekretirt. Eine Wiederholung des Entlassungsantrages wird bis zur
wirklichen Abschließung des Voruntersuchungsverfahrens ohne Er-
folg sein.

[Wegfall der Funktionenzulage für die Füh-
rung valanter Kompagnien, bez. Eskadrons.] Eine
Allerhöchste Kabinettsordre vom 23. Juli lautet wie folgt: „Auf
den Mir gehaltenen Vortrag bestimme Ich unter Aufhebung des
bezüglichen Theils des Passus 4 Meiner Ordre vom 2. Juni 1860,
daß die Zahlung der dadurch bewilligten Funktionenzulage von 10
Thlr. monatlich an diejenigen Hauptleute und Rittmeister 3. Klasse
bez. Lieutenants, welche mit Führung valanter Kompagnien bez.
Eskadrons beauftragt sind, mit ultimo Juli c. einzustellen ist und
die qu. Stellvertretungen von da ab wieder im Sinne der Bestim-
mung des §. 4 des durch Kabinettsordre vom 7. April 1853 geneh-

migten Reglements über die Geldverpflegung der Truppen im
Frieden zu behandeln sind.“

[Zur Flotten-Angelegenheit.] Die „Sp. Z.“ schreibt: Das
„Hannoversche Tageblatt“, dessen Meinungen über die Flottenfrage wir schon
einmal berücksichtigt haben, formulirt in seiner Nummer vom 31. Juli seine
Ansichten dahin, daß es „bei dem bedeutenden Gewicht der hannoverschen Han-
delsmarine“ gerechtfertigt sein würde, die deutschen Nordseestaaten zu einem
Flottenbunde unter der Leitung Hannovers zu vereinigen. Denn zur hannover-
schen Handelsmarine lieferten „besonders und eigentlich“ die Landdrosteien
Lüneburg, Aurich und Stade nicht weniger als 822 Seeschiffe von 48,355 1/2
Lasten; Hannover könne also „in maritimer Beziehung der erste Staat Deutsch-
lands genannt werden“ (so steht es im „Hannoverschen Tageblatt“ Schwarz
auf Weiß gedruckt) und der Vorschlag, Hannover zum Haupt eines deutschen
Nordseeflottenbundes zu machen, verdiene deshalb reifliche Erwägung. Wenn
mit den Worten „besonders und eigentlich“ vielleicht angedeutet sein sollte, daß
uneigentlich auch noch andere Landdrosteien Seeschiffe besäßen, so hätten wir
gewünscht, daß der Verfasser sich gar keinen Zwang angethan und auch die
Seeschiffe der binneländischen Landdrosteien mit in Rechnung gezogen hätte:
vermutlich meint er diejenigen, welche das „Steinhuder Meer“ befahren. Die
Bedeutung einer Flotte wird man aber bekanntlich nicht nach der Zahl,
sondern nach der Tragfähigkeit der Schiffe; denn zwischen Schiff und Schiff
erzittet oft ein erheblicher Unterschied, und eine große Anzahl von Schiffen bei
geringem Gesamt-Tonnengehalt liefert im Gegentheil den Beweis, daß es
mit dem Seehandel des betreffenden Staates nicht viel auf sich habe. Nun fin-
den wir, daß Hamburgs Seeschiffe schon im Jahre 1858 (die neueren Angaben
haben wir im Moment leider nicht bei der Hand) eine Tragfähigkeit von 63,748
Commerzlasten oder 95,622 gewöhnlichen Lasten (à 4000 Pfd.) repräsentirten,
und daß Bremen im Jahre 1859 Seeschiffe von 82,446 Lasten besaß, daß die
Marine der beiden Hansestädte also an Bedeutung diejenige Hannovers fast um
das Doppelte überwiege. Wenn nun die deutschen Nordseestaaten in Betreff der
Küstenverteidigung mit Preußen durchaus nicht gemeinsame Sache machen
wollen, so würde, falls man mit dem Verf. des in Rede stehenden Artikels die
Bedeutung der Handelsmarine als maßgebend betrachtet, die Leitung eines
besonderen Nordsee-Flottenbundes unweifelhaft dem Hamburger Senat anheim-
fallen müssen, und falls dieser eine Geschäftsverbindung mit den Patrioten des
„Hannoverschen Tageblattes“ ablehnen sollte, würde Bremen auf diese, wie
es scheint, etwas dornenvolle Ehre ganz unbestreitbare Ansprüche erheben kön-
nen. Wir können nicht umhin, dem „Hannoverschen Tageblatt“ diese ganz in
seinem Geiste gehaltenen Vorschläge unsererseits zur „reiflichen Erwägung“ zu
empfehlen. Gleichzeitig machen wir den Verwalter der hannoverschen Ansprüche
darauf aufmerksam, daß das Interesse an dem Schutze der überseeischen Ver-
bindungen noch durch ein anderes Moment bedingt wird, nämlich durch die
Werthe, welche der Seehandel repräsentirt. Der Verf. des hier angezogenen
Artikels würde uns sehr verpflichtet, wenn er uns nächstens durch eine Verglei-
chung der Werthe, welche der hamburgische, bremische und der hannoversche
Seehandel repräsentirt, erfreuen wollte; denn wir zweifeln nicht daran, daß
die hannoverschen Ansprüche dadurch eine ganz ausgezeichnete Illustration em-
pfangen würden.

[Verurtheilung.] Der auf dem Potsdamer Bahnhof
stationirte Polizeiwachtmeister pflegt, wie ganz in der Ordnung
ist, wenn Mitglieder der königlichen Familie auf den Perron zur
Befestigung der Wagen treten, das nahe stehende Publikum in höf-
licher Weise darauf aufmerksam zu machen, damit dieses durch Ab-
nehmen der Kopfbedeckung grüßen kann. Am 7. Juni, bei einer
ähnlichen Gelegenheit, antwortete der höflichen Erinnerung jedoch
ein junger Mann sehr laut: „Darüber besteht kein Gesetz! Das
habe ich nicht nötig!“ Als später in Folge weiterer Redensarten
der Mann sich legitimiren mußte, ergab es sich, daß er ein hier
immatrikulirter Student war. Das Universitätsgericht hat densel-
ben, nachdem die Sache zu seiner Kenntniß gekommen, „wegen
Verstoßes gegen die Regeln der Schicklichkeit“ zu drei Tagen Kar-
zer verurtheilt. (N. P. Z.)

[Eine hübsche Wette.] Der Lieutenant a. D. St.
Ranne ging in Hamburg vor einigen Tagen zum Baron Merf,
um einen Beitrag zur Errichtung einer deutschen Flotte zu erbitten.
M. kannte den Besucher nicht und wollte überhaupt nichts von der
Herstellung einer deutschen Flotte aus Volksmitteln wissen. Seiner
Meinung nach müßten die Fürsten sich der Sache annehmen, sonst
würde nichts daraus. Der Offizier stritt gegen diese Ansicht und
behauptete, das deutsche Volk könne aus eigener Kraft eine deutsche
Flotte schaffen. Ein Wort gab das andere und M. äußerte plötz-
lich: „Ich wette 100,000 Thlr. gegen 3 Pf., daß aus der Geschichte,
welche Sie angefangen haben, nichts kommt.“ „Das nehme ich an“,
sagte der Offizier, und empfahl sich. Bald darauf erscheint er bei
dem Notar Schramm, deponirt seine 3 Pf. und läßt M. auffordern,
seine 100,000 Thlr. zu deponiren; es sei wegen Lebens und Ster-
bens. Er hoffe die Wette zu gewinnen und wolle dann das Geld
nicht für sich, sondern für die deutsche Flotte verwenden.

Potsdam, 4. August. [Bauten.] Während der Abwe-
senheit S. M. der Königin Elisabeth werden die Gemächer im
Schlosse Sanssouci bis auf die, wo die Könige Friedrich der Große
und Friedrich Wilhelm IV. ihr Leben beschloßen, restaurirt. Das
in der Friedenskirche für den hochseligen König Friedrich Wil-
helm IV. unter Leitung des Ober-Hofbauamts Prof. Hesse errichtete
Grabgewölbe ist bis auf die Marmormosaik in dem Fußboden der
Kirche über jenem vollendet. Der Sarkophag, worin die irdischen
Ueberreste des Hochseligen ruhen, dürfte aber noch nicht sobald in
das Grabgewölbe gesetzt werden, da die Königin-Wittve, welche
bei ihrem Hiersein fast täglich an demselben verweilt, sich schwer
von ihm trennen kann. — Der Bau des prachtvollen Drangerie-
Hauses hinter Sanssouci wird unter der Leitung des obgenann-
ten Architekten in diesem Jahre mit ungeschwächten Mitteln durch
die Munizipal-S. M. Majestät des Königs fortgesetzt. Das Lust-
schloß auf dem Pfingstberge, wo man eine der herrlichsten Aus-
sichten genießt, wird in diesem Sommer ebenfalls ausgebaut. Be-
kanntlich lag der Bau desselben mehrere Jahre darnieder. (Sp. Z.)

Oesterreich. Wien, 3. August. [Die Regierung und
die Ungarn.] Die Regierung enthält sich jedes Einflusses auf
die Berathungen der magyarischen Parteien, und die Führer in
Pesth sind darob in nicht geringer Verlegenheit, weil ihnen dadurch
die Richtung ihrer eigenen Taktik erschwert ist; es fehlen alle Be-
rührungspunkte. Die Regierung ihrerseits scheint jedoch alle er-
denklichen Fälle ins Auge gefaßt zu haben und für jeden genügend

vorbereitet zu sein. Der Beschluß der Obergeschüsse, auf ihren Posten zu verbleiben, entstammte zumeist der Nachricht, daß im Falle ihres Rücktritts bereits für die Nachfolger vorgeesehen sei. Man hat nirgends die Besorgnis, wie es unter Bach der Fall war, für erledigte Stellen keine passenden Aspiranten zu finden; Graf Forgach hat die Listen dafür fertig gebracht, noch bevor er die Hofkanzlei betrat, und eine oder die andere Ablehnung wird ihn nicht in Verlegenheit legen. Ueberhaupt wird ein bei Weitem sicherer Ton bemerkt. Nicht wenig mag dazu die Haltung des kroatischen Landtages beitragen, der sich zwar noch nicht für Beschädigung des Reichsrathes erklärte, aber mit Entschiedenheit gegen Ungarn äußerte. Das Auftreten des Bischofs Haulik auf dem Agramer Landtage für Beschädigung des Reichsrathes dient als ein bedeutendes Symptom der Erstarkung der Reichseinheitsidee. Ganz betroffen sind davon die polnischen und czechischen Deputirten, welche sich diese Wendung der Dinge kaum erklären können. (R. Z.)

— [Ein fürchterliches Unglück] hat der Drkan am 28. Juli in der Gemeinde Haders verursacht. Es wurde daselbst eben der Nachmittagsgottesdienst abgehalten, als der Drkan mit tobender Wuth einherbrauste, so daß die Kirchenfenster klirrten und theilweise eingedrückt wurden. Angst und Bangen bemächtigte sich der Gemüther und die Sorgen wurden in Schrecken verwandelt, als man ein unheimliches Rütteln am Plafond der Kirche wahrnahm; der Kronleuchter stürzte herab und ihm folgte Sand und Mauertrümmer nach. Gleich darauf folgte ein Dröhnen und Krachen, daß die ganze Kirche erzitterte; das Volk schrie laut auf, der Plafond der Kirche oberhalb des Presbyteriums fiel herab, denn es war der Turm eingestürzt. Der Priester rettete sich mit genauer Noth vom Altare. Drei Personen wurden von den einstürzenden Mauertrümmern sogleich getödtet, 24 schwer verwundet, vier von diesen starben am nächsten Morgen. Das Kreuz vom Thurme fiel auf zwei nahe stehende Bäume, welche förmlich zersplittert wurden; unter denselben sah ein Kind, und „da Kinder ihre Engel haben“ blieb das Kleine unverfehrt. Das Kreuz aber bohrte sich so tief in die Erde hinein, daß es ausgegraben werden mußte; die Bäume haben verhindert, daß durch dasselbe nicht das nächstgelegene Haus zerstört wurde. Ein Glück bei diesem Unglück war es noch zu nennen, daß der Thurm nicht auf die Seite des Kirchenschiffes fiel, sonst wären vielleicht mehrere hundert Menschen ein Opfer des Todes gewesen. Die Einwohner beeilten sich, den Verwundeten den möglichen Beistand zu leisten; die Aerzte aus den umliegenden Dörfern, welche während des Drkans herbeigeführt wurden, waren die ganze Nacht über mit Verbinden und Amputiren beschäftigt. Die Verstümmelungen von Manchem dieser Unglücklichen sind gräßlich. Der Thurm soll erst vor wenigen Jahren auf die alterthümliche Kirche aufgebaut worden sein.

— [Neue Militärcharge.] In der Armee wurde eine neue Militärcharge kreirt, welche jedoch nur in Kriegszeiten in Wirksamkeit tritt und zur Versorgung der Feldpolizei bestimmt ist. Es wird nämlich zur Leitung aller Maßregeln, welche die Sicherheit und Ordnung im Bereiche einer im Felde stehenden mobilen Armee oder eines Armeekorps im Allgemeinen erheischen, dann in den Hauptquartieren unter den unmittelbaren Befehlen der Kommandanten den Generaladjutanten und Korpsadjutanten ein „Generaladjutant“ oder ein „Armeekorpsadjutant“ beigegeben und untergeordnet. Der Generaladjutant ist ein Stabsoffizier, der Armeekorpsadjutant in der Regel ein Rittmeister. Sie sind bestimmt, durch zweckmäßige Anordnung und Ueberwachung des Dienstes der Abtheilungen des Genbarmarie-Kriegsflügels zur Handhabung der Feldpolizei in den Hauptquartieren und deren nächster Umgebung und nach Umständen im Bereiche der ganzen mobilen Armee, beziehungsweise eines Armeekorps, ferner in wichtigen Momenten durch Anwendung der ihnen zustehenden Disziplinarstrafbefugnis und des ihnen eventuell verliehenen Rechtes, über jeden Schuldigen augenblicklich strenges Gericht halten zu lassen, diejenigen Verbrechen und Vergehen hintanzuhalten, die bei häufigem Vorkommen selbst die höchsten Interessen der Armee gefährden könnten.

— [Abnahme des Fremdenbesuchs in Tirol.] Die Wiener Korrespondenz schreibt: „Man erzählt, daß der Fremdenbesuch Tirols in merkwürdiger Abnahme begriffen sei, und Reisende in Salzburg u. dgl. geben als Grund, weshalb sie Tirol von ihrer Tour ausschließen, die Furcht an, bei der dort herrschenden religiösen Aufregung unangenehme Szenen zu erleben. Es wäre von Interesse, durch statistische Angaben des Fremdenverkehrs, die wohl ohne Schwierigkeit wenigstens von einigen Hauptpunkten zu beschaffen wären, die Bestätigung oder Entkräftung obiger Thatsache aus Tirol selbst zu erhalten, die ja für das Land von nicht geringer Bedeutung wäre. Hat sich dort der Fremdenverkehr wirklich auffallend vermindert, so werden die Tiroler wenigstens Veranlassung haben, über den Grund der Erscheinung nachzudenken.“

Wien, 4. Aug. [Die Nebenländer Ungarns; Petition des Wiener Gemeinderaths in Sachen des Volksschulwesens.] Endlich scheint die Regierung, freilich etwas spät, zu dem Entschluß gekommen zu sein, die besonderen Wünsche derjenigen Nationalitäten, deren Gebiete die Ungarn sich nach und nach untergeordnet gedachten, die sich aber nicht ohne Weiteres abfordern lassen wollen, so weit es die Rücksicht auf das Gesamtwohl irgend gestattete, zu erfüllen. Wenn man früher in dieser Richtung mit größerer Liberalität vorgegangen und dazu gelangt wäre, durch Heranziehen der sogenannten partes annexae und der übrigen kleineren Gebiete nach dem Reichsmittelpunkte Ungarns gänzlich zu assimiliren und die kühnen Hoffnungen des Ultras auf Begründung eines eigenen magyarischen Reiches zu zerstören, so hätte der Pesther Landtag wahrscheinlich eine etwas bescheidenere Sprache geführt, und die Schwierigkeit der Ausgleichung wäre nicht bis zu der jetzigen Höhe angewachsen. Setzt nun wird versichert, die Regierung beabsichtige, den größten Theil derjenigen Forderungen, welche die Serben auf ihrem ersten Nationalkongresse ausgesprochen haben, zu erfüllen, ferner zur Konstituierung der Wojwodina und zur Wahl eines Wojwoden zu schreiten, dann aber den jerbischen Nationalkongreß Behufs der Wahlen zum Reichsrath nochmals einberufen zu lassen. Auch ein großer Theil derjenigen Forderungen, welche von den Bewohnern der Militärgrenze geltend gemacht worden sind, soll jetzt als billig anerkannt und bewilligt werden, während man freilich die mit der Militärorganisation des Reiches unvereinbaren zurückweisen muß. Im Ganzen jedoch soll der Kriegsminister Graf Degenfeld den Wünschen der Grenzer sehr günstig

gestimmt sein und bereits angeordnet haben, daß eine Kommission unter Leitung des Banus und des Landeshauptmannes zusammentrete, um die Beschwerden der Grenzer zu prüfen, zu sichten und geeignete Vorschläge an das Ministerium gelangen zu lassen. Auf ähnliche Weise wird man wahrscheinlich auch noch in Betreff einiger anderer Gebiete vorgehen, und wenn dies schnell und ohne zu große Zurückhaltung geschieht, so darf man sich davon immerhin noch eine günstige Einwirkung auf die Lösung der ungarischen Frage versprechen. — Freudige Sensation macht der neueste kräftige Schlag, welchen der Wiener Gemeinderath wieder gegen das Konkordat gerichtet hat. Um nämlich die unter der Hand der Geistlichkeit gänzlich verwahrloste und zu konfessionellen Zwecken gemißbrauchte Volksschule der verderblichen Einwirkung des Klerus möglichst zu entziehen, hat er eine Petition an den Reichsrath, die der Gemeinderath Kuranda überreichen wird, beschloffen. Es werden darin über den Zustand der österreichischen Volksschulen folgende Klagen erhoben:

„Die allgemein menschliche Bildung auf sittlich-religiöser Grundlage soll als höchstes Ziel der Volksschule durch Wechselwirkung zwischen Erziehung und Unterricht angestrebt werden. Der formale Unterricht soll die junge Seele zum Denken anhalten, soll die Kräfte des Geistes und des Körpers entwickeln und vermehren und die Liebe zum Licht und zur Wahrheit, zur Freiheit und Tugend wecken, damit das Kind geistig gerichtet und befähigt werde, in die Mittelschulen aufzusteigen. Der materielle Unterricht einer Volksschule soll dagegen dasjenige Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten bieten, welches für Jedermann im bürgerlichen Leben unentbehrlich ist, durch welches das Kind befähigt wird, aus der Schule ins Leben einzutreten und in den niederen Fächern des täglichen Erwerbes brauchbar verwendet zu werden, welches die Tugend vor Irrthum und Aberglauben, Rohheit und Eiferheißigkeit bewahrt und einen gesunden Volkstörper bildet mit lichtem Kopfe, warmem Herzen und rüstigen Gliedern. Dieses Ziel haben unsere bisherigen Volksschulanstalten (nämlich die vierklassigen und dreiklassigen Hauptschulen, Trivialschulen, Pfarrschulen) entweder nur theilweise oder gar nicht erreicht. Als Vorbereitung für die Mittelschulen sind sie nicht entsprechend, da bekanntlich eine übergroße Schülerzahl die Aufnahmepflichten an den Gymnasien und Realschulen schlecht bestreift oder schon im ersten Halbjahre aus den Mittelschulen wieder entlassen werden muß. Als Vorbereitung für das Leben sind sie nicht entsprechend, da die mangelhafte Volksbildung in den niederen Lebensstufen eine offenkundige und schmerzliche empfundene Thatsache ist, weil die geistige Mangelhaftigkeit nicht bloß das materielle Wohl der einzelnen untergräbt und dadurch den allgemeinen Pauperismus mit Riesenschritten fördert, sondern auch das Wohl des Staates in national-ökonomischer Hinsicht gefährdet. Zu den Gründen, weshalb die Volksschule ihre Bestimmung nicht erfüllen konnte, muß man im Allgemeinen die einseitige Richtung und die vielfältige Beschränkung zählen, denen sie im Laufe der Zeit unterworfen wurde. In Folge des ausschließlich konfessionellen Charakters, den sie erhielt, übten die kirchlichen Satzungen einen überwiegenderen Einfluß auf den Lehrstoff wie auf die Lehrmethode aus. Der Lehrstoff für den Volksunterricht wurde nämlich mit peinlicher Mangelhaftigkeit auf ein geringstes Maß beschränkt, und der wichtige formale Unterricht mußte in ein todes, unfruchtbares Formelwesen ausarten, sobald man in der Entwicklung und Kräftigung des Geistes Gefahr für das Leben fürchtete. Ein anderer Grund für den Verfall der Volksschule liegt, im Zusammenhang mit dem vorigen, in der unzeitigen Theilnahme der Gemeinden gegen eine Institution, für die sie das heiligste und eifrigste Interesse betheiligen sollten.“

Der Gemeinderath stellt daher an den Reichsrath die Bitte, er möge beschließen, es seien:

1) Die Hindernisse zu beseitigen, welche bisher der Entwicklung des Volksschulwesens entgegen waren, durch Aufhebung jener Gesetze und Verordnungen, welche die bisherige einseitige Richtung und vielfältige Beschränkung veranlaßten. 2) Dabzu zu wirken, daß der Gemeinde das Recht zugesprochen und die Pflicht auferlegt werde, nicht bloß für das materielle Wohl der Volksschulen Sorge zu tragen, sondern auch auf die innere Verbesserung derselben (Reorganisation derselben durch Vermehrung der Schuljahre und der täglichen Schulstunden, Erweiterung des Lehrstoffes, Regelung der Lehrmethode) maßgebenden Einfluß zu üben. 3) Dafür Sorge zu tragen, daß zur Bildung tüchtiger Lehrkräfte hinreichende Schullehrerseminarien in allen Kronländern errichtet werden, ohne daß jedoch die Freizügigkeit weder der Lehramtskandidaten, noch der Lehrer irgendwie beschränkt werde.“ (A. P. Z.)

— [Neuer Angriff auf die Autorität des Grafen Rechberg; die Erzeße in Prag.] Der Abgeordnete Rechberg, welcher bekanntlich den Grafen Rechberg wegen der kurfürstlichen Angelegenheit interpellirt hatte, wird, dem Vernehmen nach, nächster Tage eine Interpellation an das Gesamtministerium einbringen, in welcher die Frage gestellt wird, ob das Kabinett als solches mit der Antwort des Grafen Rechberg einverstanden sei und dieselbe als den Meinungsausdruck des ganzen Ministeriums adoptire. Diese Interpellation wird, wie es heißt, von dem größten Theile der deutschen Abgeordneten mit unterfertigt werden. Man will durch dieselbe Hrn. v. Schmerling zwingen, sich völlig zu de-maskiren und entweder mit dem Grafen und seinen Traditionen zu brechen, oder sich nicht mehr länger als Vertreter des Liberalismus zu geriren. Es ist dies ein neues und beachtenswerthes Symptom der Unzufriedenheit mit dem Ministerium, welche sich gegenwärtig bei den liberalen Abgeordneten kundgibt, und die die Regierung zu einer entschiedeneren Haltung gegenüber den Vertheidigern des historischen Rechtes und der kirchlichen Präntensionen, so wie gegenüber dem bürokratischen Schlandiane der alten Kanzleityrannen zu drängen sucht. Namentlich will man aber gerade die Persönlichkeit des Grafen Rechberg beseitigt sehen und scharf die Invektiven gegen denselben um so mehr, als man in letzter Zeit beobachtet haben will, daß Hr. v. Schmerling selbst ihn schütze und mit diesem Repräsentanten der reaktionären Elemente in den höchsten Regierungssphären sich sehr gut zu vertragen anfange. — Die Erzeße gegen die Prager Judenschaft sind die Konsequenz der Monate langen Heßereien der „Narodny listy“, welche, um die Aufregung im Lande zu vergrößern und durch tumultuarische Vorgänge der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, seit dem März mit Judenkravallen gedroht, und durch eine angelegte Agitation in dieser Richtung zuerst die Maffabäer in das czechische Lager gejagt und endlich die bedauerlichen Vorgänge der letzten Tage eingeleitet haben. Die Czechen hatten gleich von vornherein es verstanden, durch ihre Drohungen die zahlreiche und wohlhabende Judenschaft von Prag, der auch der letzte Funke eines moralischen Muthes und einer politischen Selbstständigkeit fehlt, sich dienstbar zu machen. Die Gemeinde der Prager Josephstadt mußte bei den Landtagswahlen auf Ordre der Herren Mieger und Komp. einen czechischen Kandidaten wählen und ihren eigenen Glaubensgenossen, den Kandidaten der deutschen Partei, Redakteur Kuf (bekannt durch den Prozeß wegen der Königinhofer Handschrift), durchfallen lassen. In ähnlicher Weise entschieden sie bei den Gemeindevahlen diese im czechischen Sinne, und schlossen sich, wo es galt, für die Krone des heiligen Wenzel Propaganda zu machen, den Jungtabakriten an. Dafür ist ihnen nun von ihren eigenen Parteigenossen jetzt in diesen Tagen gezeigt worden, was sie zu erwarten hätten, wenn jene Sache siegen würde, der sie aus politischem Unverstand, Feigheit und kleinlicher Eitelkeit ihre Hülfe geliehen. Die Prager Juden machen nun dieselben Erfahrungen, welche die letzten Mo-

nate über ihren magyarischen Glaubensbrüdern jenseits der Leitha a posteriori so eindringlich bewiesen wurde. (Pr. Z.)

— [Tagesnotizen.] Die Prager Judenerzeße erregen hier allgemeine Entrüstung; nur die klerikalen Blätter verzeichnen diese Vorgänge mit einem Gefühl der Befriedigung. So schließt die „Gegenwart“ einen Artikel, worin sie die Juden als Auswurf der Menschheit bezeichnet, mit folgender Drohung: „Wenn die Zudenliteraten ihre freche Heßjagd gegen die katholische Kirche, den katholischen Staat, die Monarchie und rechtliche Ordnung nicht lassen werden: so werden mit der Zeit ganz andere Szenen, als die zu Prag davon die nothwendige Folge sein!“ — Der Drkan vom 28. Juli hat gestern eine verbesserte Auflage dadurch erfahren, daß der gestrige von Donner und Bliz und von Regenschauern begleitet war. Alles Uebrige blieb sich gleich: Fensterflügel wurden auf die Straßen geschleudert, Fensterstößen eingedrückt; Bäume entwurzelt oder zerrissen, das wenige noch übrig gebliebene Obst herabgeschüttelt und die in freier Luft wandelnden oder tafelnden Personen von der vom Westen heranziehenden blauschwarzen Wolke so schnell überrascht, daß Wenige nur mit heiler Haut noch ihre Wohnungen erreichten. Zahllose Herren- und Damenhüte wurden in die Luft getragen und gingen verloren. Die in Wien heimisch gewordenen Staubwolken hüllten die ganze Stadt in ein fahles Dunkel so lange ein, bis der längst ersehnte Regen dieselben niederschlug und im erweiterten Zustande durch die Straßen peitschte. Gegen 9 Uhr Abends verkündeten heftige Donnerchläge, daß sich das elektrische Fluidum entladen habe. — Aus Erlau schreibt man „M. Dräz“, daß das dortige Komitatshaus mit 12 Mann Militär besetzt ist. In Folge dessen sei im Thorwege des Komitatshauses das Bild Ungarns symbolisch dargestellt, indem aus der einen Seite der Haidut des konstitutionellen Komitats, aus der andern Seite ein kaiserlicher Jäger Wache steht. Ein Theil des in Erlau verwendeten Militärs besteht aus Italienern. — Aus Debreczin berichtet der „Debreczeni Közlöny“ von einer eigenthümlichen Demonstration. Als nämlich vor einigen Tagen das Schauspiel „Bibor és gyász“ gegeben wurde, in welchem auch eine Krönungsscene vorkommt, wurde der Vorhang noch vor dieser Scene herabgelassen. — „Korunk“ schreibt, daß in Fogaros ein wohlhabender ungarischer Tischlermeister zu drei Tagen Gefängnis verurtheilt wurde, weil er einen Rumänen einen Walachen genannt hatte.

— [Truppenbewegungen.] An unsere südöstlichen Grenzen gehen seit einiger Zeit wieder Truppen ab, da das dortige Observationskorps bedeutend verstärkt wird. Auch nach Dalmatien finden Truppentransporte statt, und sind erst vorgeföhrt von hier aus mehrere Batterien Bergkanonen nach Cattaro abgesendet worden. Es liefern diese Vorbereitungen den Beweis, daß man hier die Bedeutung der Bewegung in Montenegro und in der Herzegowina nicht unterschätzt, und es scheint in der That, als ob dieselbe schon in sehr naher Zeit eine größere Ausdehnung annehmen werde. Inwiefern die Emigration auf dieser Bewegung theilhaftig ist und welche Pläne sie mit Hilfe derselben auszuführen gedenkt, darüber zu kuliren nur Gerüchte, daß Eine ist jedoch gewiß, daß man in den hiesigen entscheidenden Kreisen die Ueberzeugung hat, daß der Aufstand in der Herzegowina von der Emigration geleitet und von Frankreich und Rußland unterstützt wird. Dmer Pascha soll darüber klagen, daß ihm die Diplomatie die Hände binde, da stets, wenn er die Offensive zu ergreifen sich anschicke, von Seiten des russischen oder französischen Konsuls ein Vermittlungsprojekt aufgestellt werde. Die Verhandlungen, welche dann mit den Insurgentenchefs eingeleitet werden, ergeben niemals ein Resultat, wohl aber benutzen diese den Waffenstillstand, um ihre Rüstungen zu vervollständigen und neue Scharen an sich zu ziehen. (Schl. Z.)

Prag, 2. August. [Die Erzeße.] In der vergangenen Nacht gab es abermals einen Krawall in der von Juden bewohnten Josephstadt. Es wurden Steine nach den Häusern und der Synagoge geschleudert, Menschen wurden verletzt, Häuser beschädigt, und auch am Eigenthum hat man sich vergrißen. Fünfundvierzig Verhaftungen wurden von der Polizei vorgenommen.

Hall, 1. August. [Glaubensprozeßion.] Der „A. Z.“ schreibt man: Am 27. v. M. genossen auch wir das erhebende Schauspiel einer großen Glaubensprozeßion. Unter dem feierlichen Geräusche aller Glocken dieser Stadt zogen elf der zum hiesigen Gerichtsbezirk gehörigen Gemeinden, von ihren Seelsorgern geführt, mit fliegenden Fahnen zur hiesigen Stadtpfarrkirche, in deren weiten Räumen ein Kanzelredner die andächtige dichtgedrängte Volksmasse, nach geeigneter Auseinandersetzung des Zweckes der Wallfahrt, nachdrücklich ermahnte, im Gebet auszuharren, die bisherige feste Haltung beizubehalten, und auf den in hoher Gefahr schwebenden Glauben ein wachames Auge zu haben, denn wenn auch, so fuhr der Prediger mit Betonung fort, der Kaiser in seinen Entschlüssen nicht mehr frei sei, so wache über uns doch eine höhere Macht, der wir die Gesichte des Landes ruhig anvertrauen dürfen. Daß diese Glaubens- oder, wie die „Tiroler Stimmen“ sich ausdrücken, Gerichtsprozeßion, hauptsächlich durch die gewöhnlichen agitatorischen Mittel in Scene gesetzt wurde, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Die vorläufige Verkündigung von der Kanzel genügte schon nicht mehr; fromme Sendboten eilten von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, um die Einwohner zu möglichst zahlreicher Theilnahme und, wie sich von selbst versteht, unter stillschweigender oder offener Androhung der Ungnade Seitens der geistlichen Herren Veranstalter zu bewegen. Des lieben Friedens wegen, um sich nicht zu verfeinden, oder wie man häufig zu hören bekommt, „um sich die Geißeln vom Hals zu schaffen“, unterwirft man sich dem moralischen Zwang und macht, ob mit oder ohne Ueberzeugung, die Prozeßion mit. Trotz alledem will es dem gesunden praktischen Hausverstand unserer Bauern nicht recht einleuchten, daß man sie gerade jetzt, zur Zeit der dringenden Feldarbeiten, in brennender Sonnenhitze stundenlange Buß- und Bittgänge zu machen zwingt, da doch der so lange an die Wand gemalte Teufel des über sie hereinbrechenden Lutherthums sich noch immer nicht zeigen will, und die angeblich so verfolgte Religion nach wie vor unangestastet fortbesteht.

Pesth, 2. August. [General-Kongregation des Syrmier Komitats.] Aus Bufovar geht dem „M. D.“ ein längerer Bericht über die am 16. v. M. eröffnete General-Kongregation des Syrmier Komitates in Slavonien zu, dessen wichtigste Punkte sich in Folgendem zusammenfassen lassen: „Das Komitat war von der Agramer Statthalterei aufgefordert worden, im Sinne der oltroyirten Wahlordnung zum kroatischen Landtage, den es nur durch zwei Deputirte wie vor 1848 beschied hatte, noch 13 Depu-

litte zu wählen. Die Anhänger dieser oktroyirten Wahlordnung setzten alle Mittel in Bewegung, um durchzudringen, und es gelang ihnen mit einer Mehrheit von 11 Stimmen zu siegen. Symen will also 15 Deputirte nach Agram senden. Noch vor der Abstimmung erhob sich der in Folge der bekannten tumultuösen Scene aus dem Agramer Landtage geschiedene Deputirte und Bizegspan Jivkovics und erklärte, er wolle sich in die Debatte über diese Frage nicht mischen, damit es nicht scheine, als gäbe er seinem Aerger Ausdruck, der durch die am 14. d. im Agramer Landtage erlittene Beleidigung hervorgerufen wäre. Nur müsse er erklären, daß es einem ehrenhaften Manne nach der Katastrophe vom 14. d. unmöglich war, länger am Landtage Theil zu nehmen, der denn auch von beinahe allen slawonischen Deputirten von den Magnaten und von mehreren kroatianischen Deputirten verlassen wurde, und endlich müsse er bedauern, daß ein hochgestellter Mann, Bischof Strohmayr von Diakovar, seiner Schadenfreude über jene Katastrophe freien Lauf ließ. Nachdem nun das Prinzip festgestellt war, daß 15 Deputirte zu wählen seien, fragte es sich, ob dies korporativ in der General-Kongregation oder nach Wahlbezirken zu geschehen habe, ob den Deputirten Instruktionen zu ertheilen seien, und wenn sie nach Agram gehen sollten? Bei der Entscheidung dieser Fragen unterlagen die Parteigenossen des Bischofs Strohmayr, denn die Deputirten wurden von der General-Kongregation gewählt, es wurde ihnen die Instruktion ertheilt, für die Realunion mit Ungarn zu stimmen, und nach Agram dürfen sie nur dann gehen, wenn der am 14. d. hervorgerufene Zwiespalt ausgeglichen sein wird.*

Przemysl, 31. Juli. [Trauergottesdienst.] Wie der „Ost. Post“ gemeldet wird, wurde am 27. d. in der hiesigen lateinischen Kirche ein Gottesdienst für den Fürsten Adam Czartoryski abgehalten. Alle Gewerbs- sowie sonstigen öffentlichen Lokale waren geschlossen und der größere Theil der hiesigen Einwohner strömte festlich gekleidet der Kirche zu. Vor derselben erblickte man eine Reihe von Equipagen, welche sowohl aus den umliegenden als auch entfernteren Gegenden eine nicht unansehnliche Anzahl von Edelknechten gebracht hatten, die der Andacht beiwohnten. Alle, worunter auch Fürst Leo Sapieha sammt seinem Sohne Adam sich befanden, waren in Nationaltracht gekleidet. Die Messe währte von 11—12 Uhr Vormittags. Nach deren Beendigung gingen die versammelten Andächtigen ruhig auseinander.

Bayern. Kempten, 3. August. [Buchhändler Dannerheimer.] Nach einem 14tägigen schweren Krankenlager verschied am 29. v. M. der Nestor des deutschen Buchhandels und älteste Bürger Kemptens, Tobias Dannerheimer, in einem Alter von beinahe 92 Jahren. Mehr als 60 Jahre hindurch und so lange seine Kräfte es erlaubten, war er von früh Morgens bis spät am Abend in strengster Thätigkeit.

Hessen. Kassel, 4. August. [Die Diätenfrage.] Die Frage wegen der Auszahlung der Tagesgelder und Reisekosten an die Mitglieder der aufgelösten Zweiten Kammer ist noch immer nicht geregelt; doch würde, wie man der „Zeit“ schreibt, ein oder der andere ganz klare Fall herausgegriffen und zum Gegenstand einer Klage auf Zahlung gegen den Staatsanwalt gemacht werden. Wo es sich um den reinen Grundlag handle, sei die gerichtliche Entscheidung zu Gunsten des einzeln auftretenden Klägers nicht dem mindesten Zweifel unterworfen. Sodann aber würde sich nach der Einberufung der zunächst zu wählenden Kammer kein Abgeordneter einfinden, ehe ihm die Kosten sowohl der Hin- als Heimreise aus der Staatskasse vorgeschossen sind, da Niemanden in öffentlichen Geschäften die Pflicht barer Auslagen obliege. Aus demselben Grunde würden endlich sämtliche Abgeordnete Tag für Tag ihre Diäten liquidiren und, falls nicht pünktlich Zahlung erfolge, sofort wieder nach Hause reisen. Man sei also gemeint und gewillt, dem Ministerium unter allen Umständen mit gleicher Münze zu dienen.

Schleswig. Flensburg, 2. August. [Die dänischen Beamten in Schleswig.] Ein dänisches Provinzialblatt, die „Wiborg Avis“, kommt in einer seiner letzten Nummern auf die Frage, weshalb die jetzigen dänischen Beamten in Schleswig so verhaßt sind. So naiv und wahr das in dieser Frage liegende Gerücht ist, so schwer wird doch dem braven Blatte die Antwort. An die Unwissenheit und den geringen Respekt der Beamten vor fremdem Eigenthum (Raubhuth wäre das rechte Wort) wird natürlich so wenig gedacht wie an den wilden politischen Fanatismus, der sie alle, geistliche sowohl wie weltliche, zu Spionen und Denunzianten macht. Endlich kommt das Blatt zu dem Resultat, daß der stolze (!) Schleswiger, der in der Regel höher stehe, als die Bevölkerung in den übrigen Landesheilen, den dänischen Beamtenhochmuth nicht vertragen. Zur Charakteristik des dänischen Beamtenstandes im deutschen Schleswig möge es erlaubt sein, aus dem uner schöpft reichhaltigen Stoff ein Beispiel anzuführen, das (für etwaige juristische Leser wird die ausdrückliche Versicherung vielleicht nicht überflüssig sein) positiv in der Wahrheit begründet ist. Auf der Insel Sylt (nach der in Kopenhagen vorgenommenen Sprachreinigung heißt sie offiziell jetzt Sild) hat man dem dort fungirenden Justizbeamten schon mehrfach Protokollfälschungen bei Untersuchungen nachgewiesen. Dafür wird er vom Appellationsgericht in einer ganz eigenthümlichen Weise bestraft; es verfügt nicht etwa Amtsentsetzung und Zuchthaus, aber es nöthigt den Mann des Rechts, bei seinen Untersuchungen Zeugen zu adhibiren, die auf dem Protokoll zu beschwören haben, daß keine Fälschungen vorgekommen sind. Dies eine Beispiel wird die Scheu rechtfertigen, die man hier vor jeder Berührung mit den dänischen Richtern, sei es in Zivil- oder Kriminal- und Polizeisachen, haben muß, und zugleich zeigt es die Achtung, in der Recht und Gesetz bei der Regierung stehen, da solche Vorfälle natürlich nicht verborgen bleiben können. Ueber die Konnivenz des Appellationsgerichtes, eines Kollegiums von Dänen, gegen einen Einzelrichter braucht man sich weniger zu wundern, schon die Nationalität giebt hier den Freibrief für alle Pflichtverletzungen.

Großbritannien und Irland.

London, 2. August. [Mausoleum; Sir R. Peel's Ernennung; die irischen Ultraprotestanten; die Kanallotte.] Das Mausoleum der verstorbenen Herzogin von Kent, Mutter der Königin, wurde am 29. v. M. durch den Bischof von Oxford konsekriert. Dieses Grabmal ist in Frogmore, schon bei

Lebzzeiten der Herzogin, erbaut worden, die es häufig zu besuchen pflegte. Dasselbe ist rund und nach dem Modell eines kleinen, griechischen Tempels erbaut. Der innere Raum hat einen Durchmesser von zwölf Fuß, und in der Mitte soll auf einem Piedestal die lebensgroße Statue der Verstorbenen aus carrarischem Marmor aufgestellt werden. Sechszehn ionische Säulen tragen das kupferne, kuppelförmige und mit einer Balustrade versehene Dach. Die Schäfte der Säulen, die zehn Fuß vier Zoll hoch sind, bestehen aus einem Stück Penryn-Marmor; die Kapitäl sind von Kanonenmetall. Der Thorbogen des Eingangs ist einfach; die Thüren sind von Bronze und durch Gegenstände aus der biblischen Geschichte verziert. Der Säulengang ist mit Köpfen und Vasen geschmückt; letztere sind von Granit. — In Irland ist man mit der Ernennung von Sir Robert Peel sehr zufrieden, wenn auch die liberale Partei lieber einen irischen Liberalen gehabt hätte. Die konservativen Blätter, und selbst das feindseligste „Dublin Evening Packet“, sprechen sich sehr günstig aus. Das Letztere sagt, daß diese Ernennung allgemeine Zufriedenheit erregen werde. Sir R. Peel habe sich nicht allein der unterdrückten Protestanten in Spanien angenommen, sondern überall seine Sympathie gezeigt, wo man für Freiheit kämpfte. „Wir sind bereit“, schreibt das Blatt, „ihn mit warmem Willkommen zu empfangen und großes Vertrauen in seinen Verstand und in seine Unparteilichkeit zu setzen.“ Die Ultraprotestanten in Irland sind empfindlich darüber, daß der Prinz von Wales, der jetzt in Irland ist, zuerst das katholische Maynooth-College in Dublin besuchte und so freundlich zu dem Erzbischof Cullen war. Sie meinen, er hätte zuerst das Trinity-College besuchen sollen und glauben nicht, daß dieser Vorzug ein rein zufälliger gewesen sei, besonders da sie nicht vergessen haben, daß der Prinz bei seinem Besuch in Kanada die Orangemen dort obenhin behandelt haben soll. — Die Kanallotte hat so plötzlich Befehl erhalten, von Irland nach Portsmouth abzusegeln, daß sogar zweihundert Seeleute zurückblieben. Die Gründe sind nicht bekannt, und man erschöpft sich in Vermuthungen. „Befürchtet man“, heißt es in Belfast, „daß die Seeleute mit den Pachtrechtsmännern in Donegal gemeinschaftliche Sache machen werden, oder droht eine französische Invasion?“ (A. P. 3.)

[Die englischen Dänenfreunde.] Der Besuch, den einige hundert Flensburger in Kopenhagen abgestattet haben, dient der dänisch-englischen Presse als willkommene Gelegenheit, über die „gut dänische“ Gefinnung im wichtigsten Theile von Süd-Jütland, d. h. Schleswig, zu frohlocken. Die „Morning Post“ freut sich, dabei auf eine Schrift des Professor Allen in Kopenhagen aufmerksam machen zu können, aus welcher hervorgeht, daß Süd-Jütland zur Zeit Karls des Großen vollkommen dänisch gewesen, und daß die deutsche Sprache erst (!) zur Zeit der Reformation darin allgemeiner in Gebrauch gekommen, weil die Prediger und Lehrer des neuen Glaubens größtentheils Deutsche gewesen. Mit diesen Angaben glaubt die „Post“ ungeheuer viel zu beweisen. Eine Demonstration wie die der Flensburger in Kopenhagen sei die beste Antwort auf die „Rodomontaden“ des deutschen Nationalvereins und die deutschen Träume von einer Flotte und von Eroberungen müßten nun ins Wollenland verschwinden. Doch bekennet das Blatt sich zu einiger Angst vor der Ausdauer und Zähigkeit des deutschen Nationalgefühls. Diesen Eigenschaften giebt es freilich andere Namen, indem es sagt: „Hierin liegt eine der Hauptgefahren der Schleswig-holsteinischen Frage. Redet man mit einem Norddeutschen von den Begriffen Nationalität und Flotte, so wird er gleich fanatisch, geräth ganz aus dem Häuschen, will seine musikalische Zunge zur europäischen und Weltsprache machen und besteht darauf, daß in Kurzem aus der Ost- oder Nordsee eine stahlgepanzte Flotte mit deutschen Nelsons und Keiths und Cochranes hervorgehen soll. Engländer und Franzosen lachen natürlich über diese Phantasten ehrlicher und wohlmeinender Leute, die in den Wollen leben, aber die Einfalt, der Enthusiasmus und Ernst dieser Menschen (wie naiv!) macht nur um so gefährlichere Nachbarn aus ihnen.“ Ganz ungefährliche „Nachbarn“ würden freilich bequemer sein!

London, 3. August. [Lord Herbert] ist gestern (wie bereits telegr. gemeldet) im Alter von 51 Jahren gestorben. Er war zu Richmond im Jahre 1810 geboren, als zweiter Sohn des ersten Earl von Pembroke. Seine Mutter war die einzige Tochter des Grafen Simon Woronzoff. Seine Erziehung erhielt er auf der Schule zu Harrow und später im Driel College zu Oxford. Ins Unterhaus trat er zuerst im Jahre 1832 als Abgeordneter für Süd-Wiltshire, und diese Wählerschaft repräsentierte er von den Tagen der Reformbill an bis zur gegenwärtigen Session, wo er ins Oberhaus versetzt wurde. Sein ältester Sohn, der jetzige Lord Herbert, ist 11 Jahre alt. Die „Times“ widmet dem Verstorbenen einen sehr ehrenvollen Nachruf.

[Parlament.] In der gestrigen Unterhaus-Sitzung lenkte Grifith die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Besetzung Tetuans durch die Spanier und drückt die Hoffnung aus, daß die britische Regierung ihren Einfluß ausüben werde, eine solche Besetzung zu verhindern. Bomper brandmarkt die von den Generalen Cialdini und Pinelli im Königreiche beider Sicilien verübten Grausamkeiten. Die Bewohner jenes Königreiches, bemerkt er, hegen den Wunsch, ihren rechtmäßigen Herrscher wieder auf den Thron zu setzen. Es wäre gut, wenn Lord Palmerston seinen Einfluß aufbiete, um einem solchen Zustande der Dinge ein Ende zu machen. Lord Palmerston sagte, er habe keinen Grund, anzunehmen, daß die spanische Regierung an die bleibende Besetzung von Tetuan denke. Er glaube vielmehr, daß man die Stadt dem Kaiser von Marokko übergeben werde, sobald die Gelder, welche dieser Spanier schulde, gezahlt seien. Was Neapel anbelangt, so bemerkte der Premier: Wenn der ehrenwerthe Baronet (Sir G. Bowyer) sagt, die Neapolitaner hätten keine Lust, Unterthanen des Königs Victor Emanuel und Angehörige des Königreiches Italien zu werden, so müssen die Neapolitaner, falls sich das wirklich so verhält, ein ganz sonderbares Volk sein, da bekanntlich die neapolitanische Regierung, mit Ausnahme der römischen, die schlechteste Regierung in der Welt war. Die Neapolitaner wären jedenfalls das wunderlichste Volk auf Gottes Erdboden gewesen, wenn sie sich geweigert hätten, ihre Unterthanenpflicht von ihrer früheren Regierung auf die sardinische zu übertragen. In Wahrheit aber ist gerade das Umgekehrte der Fall. Es ist eine bekannte Sache, daß, als Garibaldi mit nur sechs Gefährten in einem Eisenbahnwagen zu Neapel ankam, um das Volk von seiner früheren Regierung zu befreien, er und seine Genossen mit Jubel empfangen wurden. In jenem Augenblicke befanden sich in Neapel 3 bis 4000 Mann, die in Diensten des ehemaligen Königs standen. Statt sich aber am Bahnhof zu versammeln und Garibaldi zu ergreifen und zu erschließen, sahen sie der Sache ganz ruhig zu. Es gab sich darin eben die allgemeine Vollstimmung kund. Die Leute, gegen welche die sardinischen Truppen zu kämpfen haben, sind vielleicht keine Räuber im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Der gewöhnliche Räuber raubt und plündert zu seinem Lebensunterhalt; er nimmt, was ihm für seine Bedürfnisse paßt. Er packt Reisende und schleppt sie ins Gebirge, um ein Lösegeld zu erpressen, und schickt seinen Gefangenen fort, wenn er das ganze Geld kriegt, und stückweise, wenn er es stückweise kriegt. Aber die Leute, von denen der ehrenwerthe Baronet spricht, sind weit schlim-

mer, als Räuber. Sie begehen alle möglichen Frevelthaten, nicht um des Geldes willen, sondern aus politischer Rache. Sie sind die Werkzeuge der politischen Rache von Personen, die in Nummer Sicher in Rom sitzen und von dort aus diese Leute zu Hunderten abenden. Ihre Waffen werden ihnen von Männern zugesandt, die in der heiligen Stadt Rom leben, und die Waffen sollen dazu dienen, die unheiligsten (unholy) Handlungen zu verüben, die öffentliche Ruhe zu stören, zu morden, zu foltern, Leute lebendig zu verbrennen, kurz, alle möglichen Gräueltthaten zu verüben. Das sind die Leute, denen der ehrenwerthe Baronet sein tägliches Mitleid schenkt, die er bedauert, wenn sie von fliegenden Kolonnen geschlagen werden, und für die er den Einfluß der englischen Regierung in Anspruch nehmen möchte, um ihnen Straflosigkeit zu erwirken. Ich kann dem ehrenwerthen Baronet mit großer Genugthuung die Versicherung ertheilen, daß der englischen Regierung so etwas gar nicht einfällt. Wir hoffen, daß der Energie Cialdini's und Pinelli's gelingen wird, die Sicherheit in den Bezirken, wo allein diese Frevelthaten verübt werden, wieder herzustellen und die Frevel binnen Kurzem gehörig zu züchtigen, und daß das Volk von jenen Plagen befreit werden möge, mit denen es von Rom aus heimgejagt wird. Ich zweifle gar nicht daran, daß das allgemeine Stimmung im neapolitanischen Gebiete ist. Ich hege die Ueberzeugung, daß die Neapolitaner recht gut fühlen, welche Wohlthat ihnen dadurch zu Theil geworden ist, daß sie ihre frühere Regierung mit der sardinischen vertauscht haben und nicht mehr unter dem scheußlichen Despotismus stöhnen, unter dem sie so lange gestöhnt haben.

Frankreich.

Paris, 3. August. [Tagesbericht.] Der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz sind heute um 2 Uhr aus Fontainebleau in Paris angekommen. Auf dem Lyoner Eisenbahnhof verließen ein Regiment Gardevollgents und zwei Schwadronen Gardelanciers den Dienst. Der Kaiser und die Kaiserin wurden auf dem Bahnhofe von dem Marfchall Magnan und den beiden Pariser Präfekten empfangen. Von dem Bahnhofe begaben sich SS. MM. nach den Tuileries, wo der Kaiser sofort einen Ministerrath abhielt und sich dann nach dem Elysée begab. Um 5 Uhr fuhr der Hof nach St. Cloud; der Kaiser wird dort bis zum 20. bleiben, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz werden sich aber wohl schon morgen nach Cauc Bonnes begeben. — Der Aufenthalt des Königs von Schweden in Paris wird sechs Tagen dauern. — Das „Pays“ widerlegt heute nochmals die Nachricht von dem bevorstehenden Abzug der Franzosen aus Rom. Zugleich behauptet es, daß Kiel Preußen nie anheimfallen könne, da dasselbe in Süd-Schleswig liege!! (Auch nicht übel!) — Benedetti wird Frankreich in Turin vertreten. Der piemontesische Regierung wurde dieses vor der Abreise Nigra's nach Paris offiziell mitgetheilt. — Das Gerücht ist hier verbreitet, Graf Morny werde zum „Erzkanzler des Reiches“ ernannt werden. Seine Stelle eines Präsidenten des gesetzgebenden Körpers soll Baroche erhalten, der zum Nachfolger in seiner Präsidentschaft des Staatsrathes Herrn Rouher erhalten wird. De Forcade würde im Bauministerium Nachfolger des Herrn Rouher und das so vakant gewordene Finanzministerium Herrn Fould zur Last fallen. Diese Gerüchte trugen nicht wenig zum Steigern der Börsenbourse bei. — Man beschäftigt sich eben hier mit der Einrichtung eines Marmirungs-Telegraphen, wie er bereits in verschiedenen Städten besteht, um beim Ausbruche einer Feuersbrunst in möglichst kurzer Zeit die Pompiers an der Brandstätte zu versammeln. Ein zweiter Apparat soll von der Zentralstelle aus die Lärmglocken in Bewegung setzen. Die Zahl der Pompiers ist in Folge der Annullirung der Bannmeile auf 1298 Mann in 10 Kompanien verstärkt worden. — Fürst von der Moskowa hat in Baden-Baden vom Könige von Preußen den Rothen Adlerorden 1. Klasse erhalten. — Die Getreidehalle in Paris, eines der bedeutendsten Monumente öffentlicher Bauwerke, muß umgebaut werden, weil sie zu eng ist und auch einzustürzen droht, da die mächtigen Mauern durch den Druck der Kuppel nach allen Seiten gerissen sind. — Vater Ventura ist heute gestorben.

[Der Streit zwischen Goyon und Merode.] Die „Gazette de France“ will nicht glauben, daß die Mittheilung der „Patrie“ über den Konflikt des Generals Goyon mit Mons. de Merode authentisch ist, sie hat ihren Lesern Einziehung sorgfältiger und zuverlässiger Erkundigungen zugesagt. Sofort läßt Herr Imhaus, der aus Deutschland über Martinique importierte Direktor des öffentlichen Geistes, das legitimistische Blatt avertiren, die Sache verhalte sich ganz so wie die gouvernementalen Blätter sie dargestellt, und jede abweichende Darstellung würde der Insulte, welche Frankreich in Rom erlitten, beispflichten heißen. Die „Gazette de France“ ist avertirt und wird sich nun wohl hüten, von ihren Informationen den versprochenen Gebrauch zu machen. Das nennt man den öffentlichen Geist dirigiren. So leicht übrigens wird diese Angelegenheit sich nicht erledigen lassen. Herr de Merode hat dem Papst sein Portefeuille zurückgeben wollen, Pius IV. weigert sich aber es anzunehmen. Der General Goyon hat inzwischen Rom verlassen, um in Civitavecchia Seebäder zu nehmen, und Herr de Cadore, der Stellvertreter des Herzogs von Grammont, der muthmaßlich gar nicht nach Rom zurückkehren wird, hat sich geweigert, mit Mons. de Merode zu verhandeln. Nun spricht man bald von der Abberufung des Herrn de Cadore, bald von der Zurückberufung der Truppen. Diese militärische Eventualität wird indeß, welche Gestalt auch dieser Konflikt annehmen möge, nicht eintreten, was man auch davon sagen möge. Für sehr möglich halte ich einen Abbruch des diplomatischen Verkehrs mit Rom bei fort-dauernder, vielleicht erweiterter, vielleicht mit Piemont getheilter Okkupation. (B. H. 3.)

[Der Konflikt zwischen Herrn v. Merode und General Goyon] wird von der „Times“ in folgender Weise besprochen: „Ein persönlicher Streit“, sagt sie, „zwischen den Beamten des päpstlichen Stuhles und dessen Beschützern ist ein neues, weder von den Demokraten noch von Ultramontanen vorhergesehenes Element in den italienischen Angelegenheiten. Die liberale Partei hat Jahre lang auf einen oder den anderen Anlaß zum Zwiespalt zwischen beiden Theilen gehofft, sah sich aber bisher, Dank dem gefunden Verstand derselben, in ihren Erwartungen getäuscht. Jetzt, endlich, scheint es, sollen die Feinde des Papstthums ihre Freude erleben. Der kleine Zwischenfall hätte keinen Werth, wenn er nicht ein Streiflicht auf die Antipathie fallen ließe, die zwischen den hohen Würdenträgern der römischen Kirche und ihren etwas spöttischen und unmanierlichen Ministern nothwendig herrschen muß. Die französische Armee weiß, welchen Interessen sie durch ihre lange und unpopuläre Wacht in Rom dient. Die französische Besatzung in Rom soll in der That in vielen Beziehungen weit italienischer gesinnt sein, als die Franzosen in Frankreich sind. Die französischen Soldaten in Rom schämen sich einigermassen der Rolle, die sie spielen, und ihre Offiziere zeigen wenig Lust, sich viel um die Empfindlichkeiten der Papstlichen zu kümmern. In dem

Zank zwischen Mérode und Goyon hat sich vielleicht nur eine lang verhaltene Bitterkeit Luft gemacht. Wie die Besetzung Roms sich mit diesen Beziehungen zwischen Beschützern und Beschützten vertragen kann, ist schwer zu begreifen. Der „Morning Herald“ sagt: „Wir können weder dem Priester, noch dem General zu der gespielten Rolle Glück wünschen. Beide mögen freilich einen schweren Stand haben. Aber einem ritterlichen Soldaten steht es gewiß schlecht an, einen Priester herauszufordern.“ Auch der „Daily Telegraph“ findet die „moralischen Ohrfeigen“ wenig erbaulich und nennt das Anerbieten des Generals Goyon, dem Geistlichen mit Säbeln oder Pistolen Genugthuung zu geben, eine bloße Fanfaronade.

[Ultramontane Ansichten.] Der klerikale „Monde“ macht auf die Schönheit des Speyerer Domes aufmerksam und benutzt die dieses Jahr stattfindende achte Säcularfeier von dessen Erbauung, um den Besuch des Prachtbaues allen Fremden anzupfehlen. Der Artikel schließt mit folgender Betrachtung: „Da (bei der Säcularfeier), auf den Gräbern von Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV. (I), Heinrich V. aus dem fränkischen Hause, von Philipp von Schwaben, dem Gründer des Hauses Oestreich Rudolf von Habsburg, von Albrecht von Oestreich und Adolf von Nassau, die in der Krypte des Kaiserdoms begraben sind, werden die deutschen Katholiken beten. Sie werden besonders Angesichts dieser Gräber gegen das Vorhaben der Gothaer Versammlung protestiren; sie werden für die Einheit Deutschlands beten, aber nicht für diese politische Einheit unter dem Scepter des abtrünnigen Hauses Brandenburg, die der Traum der Freimaurer und der Revolutionäre ist, sondern für diese religiöse Einheit in dem Schooße der katholischen Kirche, in der allein Deutschland Frieden, Eintracht und Heil finden kann.“

[Fliegende Ambulanzen.] Der „Siecle“ bespricht mit vieler Anerkennung eine von Artaut geschriebene Broschüre, in welcher die Wiedereinführung der seit einiger Zeit in der französischen Armee abgeschafften „fliegenden Ambulanzen“ aus Wärme empfohlen wird. Der „Siecle“ führt folgende Stellen aus dieser Broschüre an: „Da zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Militär-Wundärzte niemals einen Unterschied zwischen den Verwundeten auf dem Schlachtfeld gemacht haben, da Sieger und Besiegte immer gleiche Rechte an ihre Menschenliebe hatten, und weil sie, durch diese edle Hingebung an ihre Nächsten allen Bewunderung und Achtung einflößen, könnte man deshalb in Zukunft wohl festlegen: 1) Die Militär-Wundärzte sind als unverletzlich zu betrachten. 2) Die Ambulanzwagen, die leichten Ambulanzen und alle Gegenstände, welche sie enthalten, denn dieses Gut ist dasjenige aller Verwundeten, soll nicht mehr als Kriegsbeute betrachtet werden. 3) Soll der von den Chirurgen zum Verband der Verwundeten ausgewählte Platz eines Schlachtfeldes als unverletzlich und heilig betrachtet werden; man pflanze auf demselben schwarze Fahnen auf, wie dies auf den Spitälern einer belagerten Stadt geschieht, was Allen sagen will, daß diese Zufluchtsstätte edler Leiden respektiert werden soll. 4) Wenn die Wundärzte einer auf dem Rückzug begriffenen Armee ihre Verwundeten in die Hände der Wundärzte der siegreichen Armee übergeben haben werden, sollen sie beschützt und in die Reihen ihrer Landsleute zurückgeleitet werden, und zwar mit der Achtung und der Rücksicht, welche Menschen verdienen, die ihr Leben weihen und ausgeben, um dasjenige ihrer Nebenmenschen zu retten. 5) Die Sanitäts-Soldaten sollen gleichfalls respektiert werden und ihren Geß folgen. Als Erkennungszeichen ihrer menschenfreundlichen Mission sollen die Wundärzte eine weiße Schärpe oder sonst irgend ein sichtbares Zeichen tragen, woran man sie sofort erkennt u. s. w.“

Niederlande.

Haag, 3. August. [Kircheneinweihung; van den Berg f.] Morgen wird die von der hiesigen deutschen evangelischen Gemeinde neu erbaute Kirche, an welcher Dr. Kögel aus Birnbaum angestellt ist, eingeweiht. Der Generalsuperintendent Dr. Hoffmann wird dazu von Berlin herkommen und die Weihrede halten. — Einer der bedeutendsten Geschichtsmaler Hollands, J. E. S. van den Berg, Direktor der Akademie in Haag, ist am 20. Juli gestorben. Derselbe war noch jung und einer der ausgezeichnetsten Maler der holländischen Schule.

Belgien.

Brüssel, 1. August. [Gemeinderathswahlen; Unsitte; artelische Brunnen.] Die Neuwahlen für den Gemeinderath sind heute in größter Ordnung und mit dem erwarteten Resultate vollzogen worden. Sämmtliche freiwillig zurückgetretene Mitglieder haben ihr Mandat durch etwa 2000 Wähler, d. h. nahezu ein Drittel der eingeschriebenen Wahlberechtigten, erneuert gesehen. Die Wahlen wurden in zwei Serien vorgenommen, deren erste die bis zum Jahre 1863 ernannten zehn Räte begriff, während die vierzehn bis zum Jahre 1866 im Amte stehenden die zweite ausmachten. Bürgermeister und Schöffen, deren Entlassung vom Könige verweigert worden, konnten einer Neuwahl sich nicht unterwerfen, da sie ihre Entlassung als Gemeinderäthe nicht geben können, so lange sie Mitglieder des Kollegiums sind. — Die Journale Brüssels eifern, und mit volstem Rechte, gegen die rohe Unsitte, Hunde zum Ziehen der Karren zu gebrauchen, was gerade in Belgien allgemeiner Gebrauch ist. Die Blätter behaupten, daß gerade dieser Mißbrauch in vielen Fällen die Ursache der Tollwuth der Hunde sei, die sich jetzt in Brüssel gezeigt hat. — Man hat im Hofe des Stadthauses in Brüssel einen artelischen Brunnen gegraben, welcher in einer Tiefe von 20 Meter reichlich Wasser gab. Jetzt wird ein ähnlicher Brunnen auf dem Place de la Monnaie, dem großen Theater gegenüber, gebohrt, und man erwartet ein ähnliches Resultat. (R. 3.)

Italien.

Turin, 2. August. [Tagesnotizen.] Die „Unità Italiana“ bringt unterm 31. Juli folgende Nachricht aus Bologna: „Von Ferrara seien vor zwei Tagen vom 16. Regiment zwei Kompagnien desertirt; es muß jedenfalls an dieser Sache etwas Wahres sein, weil das 9. Regiment in aller Eile in dieser Richtung abmarschirte. Die Frage über die schlechte Verpflegung unserer Soldaten ist allgemein. Vorige Nacht sind 19 neapolitanische Soldaten von Bergamo desertirt. Die Motive dieser Desertionen sind stets die schlechte Beschaffenheit der den Soldaten verabreichten Lebensmittel.“ Das Organ des liberalen Mailänder Klerus, „Il Conciliatore“, das in der letzten päpstlichen Allokution mit

einem Tadel belegt wurde, hat in Folge dessen sofort zu erscheinen aufgehört. „Unsere Ehrfurcht vor der Hierarchie ist nicht bloß Redensart, sie ist für uns Gewissenssache!“ erklärt die Redaktion in ihrer letzten Nummer. — Aus Genua wird telegraphirt: Eine Dampffregatte und zwei Transportdampfer liegen bereit, um die zahlreich eintreffenden Truppen nach Neapel zu bringen.

[Die bourbonistische Verschwörung.] Der „Patrie“ zufolge hat die päpstliche Regierung, in Folge einer leicht zu erklärenden Wendung, der Bildung der Banden sich zu widersetzen, welche auf römischem Gebiete gebildet wurden, um in die früheren Herzogthümer, Modena, Parma und Piacenza einzufallen und die Bevölkerungen zu Gunsten der vertriebenen Fürsten zum Aufstande zu bringen. Aus allem, was heute vorliegt, erhellt, daß in der letzten Augustwoche ein großer Schlag gleichzeitig im Neapolitanischen und im Modenesischen ausgeführt werden sollte, da die italienische Regierung aber durch die fabelhafte Unvorsichtigkeit der Verschwornen und der bourbonistischen Sendboten von dem Plane bis ins Kleinste unterrichtet war, so kam es zu den großen Ereignissen nicht, zumal weder Franz II. noch einer seiner Brüder in die Abruzzen ging. Der wichtigste Fag in dieser Beziehung wurde von der italienischen Regierung in Neapel gemacht. Ein dortiges Blatt giebt darüber eine Schilderung, die etwas romantisch klingt. Dieser bourbonistische Emissar nannte sich Domenico de Luca und erschien an Bord einer spanischen Brigantine in dem kleinen Hafen von Posillipo, um sich mit dem Präsidenten des sanfedistischen Bundes in Neapel, Mgr. Cennatiempo Bonaventura, Bischof in partibus, so wie mit dem Pater Pepe, Prior von San Lorenzo Maggiore, und mit Domenico Sanzano, dem ehemaligen Generalsekretär der bourbonischen Regierung, in Verbindung zu setzen und ein „Todeskorps“ zu errichten. Zu weiterer Beglaubigung war er mit einem verabredeten Erkennungszeichen, einem Portrait, und mit zwei Visitenkarten vom Könige Franz versehen. Dieser Emissar wurde von oben genannten Komitemitgliedern mit einer Frau, Santa-Barretta, einem Schneider, mit Portiers, Schweizern, Küstern und dergleichen Leuten in Verbindung gesetzt. Die Polizei, die ihn auf Schritt und Tritt begleitete, nahm ihn fest, als er sicher genug geworden war, die Taschen voll Papiere, herumzugehen. Man fand bei ihm eine Liste der Angeworbenen und Spuren, daß das bourbonistische Komité sich im Palaste Frisa, wo Mgr. Cennatiempo wohnte, zu versammeln pflegte. Eine Abtheilung Karabinieri umzingelte sofort diesen Palast, und man schritt zur Hausdurchsuchung. Dieselbe lieferte der Polizei in die Hände: 1) Papiere und Pläne über die Insurrektion; 2) einen sehr lebhaften Briefwechsel mit bourbonistischen Offizieren und römischen Prälaten; 3) das genaue Verzeichniß aller bestehenden bourbonistischen geheimen Komités; 4) Bankbillets im Werthe von etwa 10,000 Frs., etwa 1000 Frs. in baarem Gelde, zwei Revolver und eine Anzahl Patronen. Während die Polizei nun nach den Waffen zu diesen Patronen forschte und die Fußböden untersuchte, wurde ein kleines unterirdisches Gemach entdeckt, und in demselben fand man folgende Mitglieder des Komités, die während einer Sitzung überrascht worden waren: Den Advokaten Franz Uoli, den Obersten Rayler, Avalloni und Mgr. Tortora, Hausprälaten Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX. Nachdem diese Herren verhaftet worden, wurde die Frau Barretta festgenommen und bei derselben ein anderer Verschwörer. So berichten Turiner Blätter nach neapolitanischen, also an Ort und Stelle erscheinenden Zeitungen.

[Aus Neapel und Sicilien.] Die Turiner Blätter vom 1. August melden aus Neapel, 30. Juli, daß in Benevento, Avellino, Potenza und Cosenza Banden gewirthschaftet haben, eben so in Auletta bei Salerno, und daß sie bei Concello Schienen von der Eisenbahn gerissen hatten, doch daß der Schaden früh genug entdeckt und der Zug vor den schadhafte Stellen eingeklinkt wurde. — Der Mörder des Polizei-Kommissars Mele in Neapel, Namens Mata, wurde, nachdem er schwer verwundet worden, verhaftet. — General Pinelli hat sich mit Truppen nach San Severo eingeschifft. — Oberst Galateri, der zum Militärkommandanten von Teramo ernannt war, hatte bei Antritt seines Postens eine Proklamation erlassen, worin die Stelle voram: „Wer einen Räuber verbirgt soll ohne Unterschied von Alter, Geschlecht und Rang erschossen werden. Dasselbe gilt für Spione.“ Sobald Ricapoli diese Proklamation zu Gesicht bekam, legte er dem Könige das Dekret zur Verlesung des Obersten in den Ruhestand vor. Auch dem General Pinelli ist bei Strafe der Ablegung der Eide von Proklamationen und Tagesbefehlen unterjagt worden. — Um in Sicilien die unfähigen Beamten mit einem Male und auf eine gute Art los zu werden, hat man die Verfügung getroffen, daß diejenigen, welche keinen Ausweis früherer Amtspraxis oder geeigneter Studien beibringen können, sich einer Prüfung unterwerfen müssen. Dies trifft die meisten unter der Proklatur Mordini's ernannten Beamten, die bis jetzt wohl die Befolgung bezogen, sonst aber nichts geleistet haben. — Aus Messina, 28. Juli, wird der „Triester Ztg.“ telegraphirt: Heute fand eine Demonstration von Seite der Gerbergesellen statt, welche unter dem Vorwande der Theuerung der Lebensmittel die Verkäufer derselben bedrohten. Die Nationalgarde hat die Ordnung wieder hergestellt.

Rom, 30. Juli. [Bourbonistische Freischaren; der Papst; Desertionen.] Um die im Sabiner-Gebirge römischen Theils versammelten Freischaren zu entwaffnen, welche über die Grenze zu dringen und die piemontesischen Vorposten zu überrumpeln vorhatten, mußten 300 päpstliche Gendarmen aufgeboden werden. Der Plan war, sich mit Chiavone zu vereinigen, welcher in den Bergschluchten zwischen Sorra und Avezzano den Piemontesen täglich kleine Scharmügel liefert. Wie zu erwarten stand, richtete Giardini an General Goyon sofort mittelst des Telegraphen Klagen, daß ein solches Attentat im Römischen ohne Kenntniß der Behörden hätte organisiert werden können. Goyon berichtete nach Bichy und bat um spezielle Instruktionen, denn Giardini verlangte eine allgemeine Entwaffnung in allen Städten und Flecken des Patrimoniums; es wäre seit dem Einrücken der Franzosen unter Dubinot die dritte. — Der heilige Vater hat die Villeggiatur, die er gestern in Kastel Gandolfo antreten wollte, aufgegeben. Er ist so wohl, daß er die Kardinaläle, welche als Vorsteher geistlicher Kongregationen zu referiren haben, wie die Minister zu den gewöhnlichen Audienzen empfängt, seine ausgebreitete Privatkorrespondenz wieder selbst besorgt, auch täglich ins Freie fährt und dann längere Strecken zu Fuß zurücklegt. — Ein Verhaftsbefehl wurde gestern wider eine beträchtliche Anzahl von Soldaten, welche verschiedene Abtheilun-

gen des päpstlichen Militärs heimlich verließen, zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Es sind ohne Ausnahme solche, welche, aus einer oder der andern von den piemontesischen genommenen Provinz des Kirchenstaates gebürtig, jetzt von den dortigen Behörden zum Militärdienste einberufen wurden und den Schritten durch Renitenz keine Verlegenheiten bereiten wollten. (R. 3.)

[Den Empfang des Paters Giacomo in Rom] erzählt der Turiner Korrespondent des „Pungolo“ in folgender Weise: „In Rom angekommen, wurde Pater Giacomo zu dem Papst geführt, derselbe empfing ihn mit der größten Strenge und verlangte von ihm eine genaue Rechenschaft über sein Benehmen beim Tode des Grafen Cavour. Bruder Giacomo antwortete mit der bekannsten Offenheit und wiederholte am Schluß, daß das, was er gethan habe, rechtschaffen und christlich sei. Der Papst war nicht dieser Ansicht. Nachdem er die Handlung des würdigen Priesters getadelt hatte, erklärte er ihm, daß er in eine Strung verfallen sei und verlangte von ihm, dies formell und öffentlich zu bekennen. Pater Giacomo verweigerte dies und fügte hinzu: „Ich bin so sehr davon überzeugt, daß Graf Cavour seine Pflichten als Christ erfüllt hat, daß ich wünsche, alle meine Pfarrkinder möchten sein Beispiel nachahmen.“ Bei diesen Worten verabschiedete Pater IX. den ehrwürdigen Vater, indem er ihn an den General seines Ordens wies. Derselbe wiederholte die von dem Papst gestellte Forderung und drohte ihm mit der ganzen Strenge, im Falle er in seiner Weigerung verharre.“ — Der „Korresp. Hav.“ wird versichert, daß Pater Giacomo von der römischen Inquisition wirklich festgenommen, aber bereits als Unterthan des Königreichs Italien von dem Turiner Kabinet reklamiert worden sei.

Spanien.

Madrid, 1. August. [Telegr.] Die Anarchie und Unordnung herrschen in Marokko. Die Kabylen haben sechs reisende Mannen ermordet; das Verbrechen blieb ungestraft.

Rußland und Polen.

Petersburg, 29. Juli. [Kämpfe im Kaukasus.] Eine der wenigen militärischen Operationen, die in diesem Frühjahr im Kaukasus vorgenommen wurden, war eine verstärkte Rekognoszirung der nach Gelandisch führenden Straßen, welche das Adagum-Detachement ausführte. Zu diesem Zwecke brachen die Truppen aus ihrem Lager am Abin nach dem alten Fort Nikolajewsk auf, überschritten am 5. Juni die Hauptbergkette und gelangten am folgenden Tage, nachdem sie die Aderbi-Schlucht passiert, nach Gelandisch. Von hier marschirten sie über das alte Fort Rabardinsk nach ihrem Lager zurück, welches sie am 9. Juni wieder erreichten. Während dieser Operation hatten die Truppen fast fortwährend kleinere und größere Scharmügel mit den Bergvölkern zu bestehen, namentlich im erwähnten Engpasse und auf dem Rückmarsche. Es wurden mehrere Auls zerstört, circa 700 Stück Vieh und viele Waffen erbeutet; dagegen hat das Detachement auch einen Offizier und vier Mann an Todten und drei Offiziere und zweiundvierzig Mann an Verwundeten verloren. (Dagegen bringt der in Konstantinopel erscheinende „Courrier d'Orient“ einen angeblich „offiziellen Bericht“ Ismail Pascha's, des Oberanführers der Tcherkessen, über wichtige Gefechte im Kaukasus. Derselbe ist aus Adriba, 29. Juni, datirt und besagt, daß die Russen zu dreien Malen im Laufe des Juni von den Tcherkessen überfallen und mit starkem Verluste zurückgeschlagen worden seien. Das erste Mal hätten 8200 Tcherkessen 3000 Russen, welche unter dem Kommando des Generals Babusch nach Sudschut-Kaleffi marschiren wollten, bei Gelandisch, Guba und Adriba angegriffen und ihnen drei Tage (11. bis 13. Juni) lang zu schaffen gemacht. Die Russen hätten dabei 1000 Mann Todte und Verwundete gehabt, und es würde vielleicht kein Einziger übrig geblieben sein, wenn ihr Ausmarsch den Tcherkessen eher bekannt geworden wäre. Letztere wollen nur einen Todten und 7 Verwundete haben. Am 15. Juni wäre dann ferner wieder eine 3000 Mann starke russische Kolonne auf dem Marsche von Abun Kaleffi nach dem Kuban von 7000 Tcherkessen überfallen worden und hätte dabei sehr viele Todte und 800 Verwundete gehabt. Die Angreifer geben ihren Verlust auf 14 Todte, 27 Verwundete und 59 Pferde an. Am 25. Juni hätten dann endlich 300 tcherkessische Reiter wieder eine russische Kolonne angegriffen und 240 Mann davon getödtet, selbst aber nur einen Todten und 6 Verwundete gehabt.)

Amerika.

Mexiko, 29. Juli. [Aufhebung Dcampos und Schiaffino's; Niederlage der Regierungstruppen; Greuelthaten der Rebellen.] Die Greuel, welche von den umherstreifenden Banden der klerikalen Partei verübt werden, mehrten sich in schreckenerregender Weise. Am 2. d. M. erfuhr man hier, daß (wie schon erwähnt) der Grminister Don Melchior Dcampo in Arroyozarca von Sagtas, einem spanischen Abenteurer von der Bande des Marquez, aufgehoben worden sei. An demselben Tage wurde gemeldet, daß ein wohlbekannter Bürger von Mexiko, Don Francisco Schiaffino, nebst zwei Begleitern in gleicher Weise in dem Dorfe San Joaquin von den Truppen des Salvez, einem anderen Unterbefehlshaber von Marquez, aufgehoben worden sei. Man glaubte Anfangs, daß es sich nur um Erpressung eines Lösegeldes handele und schickte einen Boten ab, denen zur Antwort wurde, daß Schiaffino gegen Zahlung von 30,000 Dollars und Lieferung von 300 Büchsen freigegeben werden solle. Man hoffte nun, auch für Dcampo werden die Klerikalen ein Lösegeld annehmen. Am 4. d. erfuhr man indeß, daß Dcampo nach zweitägiger Haft, während welcher er den gemeinsten Beschimpfungen ausgesetzt worden war, auf Befehl Zuloagas zusammengeschossen und dann aufgeküpft worden sei. Die Nachricht erregte Anfangs die größte Aufregung in der Hauptstadt, die sich aber am folgenden Tage wieder legte. Für Schiaffino ist bereits eine bedeutende Summe bezahlt worden, ohne daß man ihn freigegeben hat. Es wurden nun militärische Maßregeln ergriffen, die aber sehr unglücklich ausfielen. General Don Santos Degollado zog mit einer Truppenabtheilung in der Richtung von Toluca aus, um den Feind zu verfolgen, wurde aber am 16. d. bei einer unvorsichtig unternommenen Rekognoszirung in einem Schuppen in der Nähe von Planos de Salazar von Salvez überfallen und nebst allen seinen Begleitern niedergeboren. Inzwischen hatte sich auch General Ortega auf den Weg gemacht, um Marquez aufzufuchen, der von Planos de Apam nach Puebla aufgebrochen war. Marquez wurde

(Fortsetzung in der Beilage.)

vom 14. bis zum 23. von Ortega lebhaft verfolgt und eine Truppenabtheilung von Queretaro unter General Ortega, so wie eine andere von hier unter General Valle erhielten den Befehl, in verschiedenen Richtungen aufzubrechen, um Marquez abzufinden. General Valle schlug denselben Weg wie Degallado ein, und theilte dessen Schicksal. Er wurde ebenfalls beim Planos de Salazar von Marquez, Galvez und Anderen überfallen, seine Truppen wurden niedergeboren, er selbst nebst seinen Offizieren gefangen genommen, erschossen und aufgeföhrt; nur Einer entkam, um Bericht zu erstatten. Auch von den Soldaten wurden viele bei kaltem Blute ermordet. Die Ereignisse erregten neuen Schrecken in der Hauptstadt, die Nationalgarde wurde aufgeboten, General Parodi zum Militärgouverneur, General Uruga zum Zweiten im Kommando und Juan José Baz zum Zivilgouverneur ernannt. Diese Vorkehrungen verhinderten aber nicht, daß am 25. eine Abtheilung von 4000 Mann Kavallerie des Marquez bei Cosme in die Stadt eindrang und erst bei San Fernando zurückgeworfen werden konnte. General Ortega kehrte, nachdem er Marquez vergeblich bis Cuernavaca verfolgt hatte, ebenfalls am 25. nach Mexiko zurück und entwirft jetzt neue Verfolgungspläne. Die Stärke der Bande des Marquez wird auf 4000 Mann geschätzt. In der Nacht vom 26. wurde das Dorf Tacubaya, wo sich viele reiche Familien aus der Stadt aufhalten, von einer zu den Truppen des Galvez gehörenden Bande überfallen, welche viele Schrecken verübte. Auch die Wohnungen der Fremden wurden nicht verschont und ein lange in Mexiko anlässiger Engländer, Grant, hatte einen dreistündigen Anfall auf sein Haus auszuhalten. Am 27. griff dieselbe Bande die in der Nähe von Tacubaya in Belen liegende Fabrik eines Engländers an, dem es indeß gelang, den Angriff abzuwehren. Man glaubt, daß diese Ereignisse eine radikale Umgestaltung der Regierung zur Folge haben werden. General Ortega ist vom Kongreß zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes ernannt worden und hat als solcher die Anwartschaft auf die Präsidentschaft, falls Suarez, wie man erwartet, sein Amt niederlegt. Am 4. hat der Kongreß einen Preis von 10,000 Doll. für Jeden auf die Eingbringung von Zuloga, Marquez, Mejia, Cobos, Vicario, Cagiga und Ezobada gesetzt; bis jetzt ist aber noch nicht ein Einziger von ihnen gefangen genommen worden. Aus allen Gegenden des Landes laufen Berichte über einzelne Raub- und Mordthaten ein.

St. Domingo, 5. Juli. [Differenzen zwischen Spanien und Hayti.] Die „H. B. H.“ bringt folgende Korrespondenz von hier: Mein Schreiben vom 25. Juni enthielt eine kurze Darstellung der jüngst stattgehabten Differenz mit den Haytianern. Wie Sie wissen, hatten dieselben, ohne daß es zu einem Kampfe gekommen war, die dominikanischen Distrikte Las Matas und Neyba geräumt. Meine Voraussetzung, daß die spanische Regierung diese Angelegenheit nicht stillschweigend vorübergehen lassen, sondern Satisfaktion und Kriegskosten von dem Präsidenten fordern würde, hat sich bestätigt. Es liegt augenblicklich ein spanisches Geschwader drohend vor Port-au-Prince. Der spanische Admiral stellt folgende Forderungen an den Präsidenten: 1) Augenblickliche Räumung der von den Haytianern besetzten und auf dominikanischem Gebiete liegenden Städte Pinchas, Las Caobas und San Rafael; 2) die Summe von 200,000 Dollars für Ueberbreitung der Grenzen und Besignahme Neybas und Las Matas. Es ist zu befürchten, daß falls der Präsident sich den Forderungen Spaniens widersetzt, Port-au-Prince bombardirt werde, da die Instruktionen des Admirals sehr streng sind. Von allen Theilen der Insel treffen die beruhigendsten Berichte ein. Die Geschäfte, welche eine kleine Stockung erlitten hatten, gehen jetzt ihren gewöhnlichen Gang. Große Vorbereitungen werden für den Empfang des Generalkapitans Serrano gemacht, der uns mit einem Besuch beehren wird.

Ernteberichte.

Rügenwalde, 31. Juli. In der vergangenen Woche hatten wir schönes Wetter, welches die Erntearbeiten sehr beförderte; in den letzten Tagen starken Regen. Was die Quantität der diesjährigen Ernte anbelangt, so ist diese, außer Erbsen, eine sehr befriedigende. Hinsichtlich der Qualität bemerken wir, daß diese sehr verschieden fallen wird, da es an Lagerform und Auswuchs, namentlich bei Weizen und Gerste, nicht fehlen wird.

Thorn, 4. August. Der Roggen ist vollständig eingescheuert, theilweise bereits Weizen, auch Gerste und Hafer. Der Roggen hat ein gutes Gewicht. So viel Stroh wie im vorigen Jahr giebt es in diesem nicht, aber dafür schüttet das Getreide mehr. In Weizen findet sich, wie wir auch aus eigener Wahrnehmung wissen, hin und wieder Brand. Die Witterung ist für die Ausführung der Erntearbeiten anhaltend günstig.

Totales und Provinzielles.

Posen, 6. August. [Auszeichnung.] Bei Gelegenheit des jetzt gefeierten Universitäts-Jubiläums zu Breslau hat die dortige philosophische Fakultät den Professor am hiesigen k. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, Hrn. Joh. Friedrich Martin, wegen seiner Verdienste um die klassische Literatur zum Doctor philosophiae honoris causa freit.

Posen, 6. August. [Königl. Marien-Gymnasium.] In Folge der noch immer stattfindenden Ueberfüllung der drei unteren Klassen des königl. Marien-Gymnasiums, für welche Parallel-Coetus nicht angelegt werden können, werden, nach einer Bekanntmachung des königl. Provinzialschulkollegiums, zu Anfang des neuen Schuljahrs auswärtige Schüler in dieselben nicht aufgenommen werden und einheimische nur noch nach Sexta, soweit Platz vorhanden sein wird.

[Jahrmärkteverlegung.] Der in der Stadt Grin nach dem diesjährigen Kalender auf den 20. August anberaumte Jahrmarkt ist auf den 22. August verlegt.

[Kath. Pfarrstellen.] Die kath. Pfarrstelle zu Orkowo ist dem Geistlichen Sieg, zu Rynarzewo dem Geistlichen Walek, zu Wlugowo dem Geistlichen Wysocki und zu Einowice dem Geistlichen Sieg zur kommandarischen Verwaltung übertragen worden.

[Milzbrand.] Unter dem Rindvieh in Leszce (Gnoworower Kreis) ist der Milzbrand ausgebrochen und dieserhalb dieser Ort und seine Feldmark für Rindvieh, Rauschfütter und Dünger gesperrt worden.

L. Pleschen, 5. August. [Festfeier.] Das Stiftungsfest unserer evangelischen Rettungshäuser wurde gestern in feierlicher Weise begangen. Während des Gottesdienstes waren die Zöglinge derselben vor dem Altar versammelt und Pfarrer Strecker nahm Veranlassung in seiner Predigt, dieselben auf die Bedeutung des Festtages hinzuweisen und sie an ihre Pflichten gegen die Anstalt in beredten Worten zu erinnern. Nach beendigter kirchlicher Feier wurden zum Andenken an die glückliche Errettung Sr. Maj. des Königs auf dem Turnplatz, unter Musikbegleitung und Vorantragung der mit Kränzen umwundenen Fahne, einige militärische Uebungen ausgeführt. In Vertretung des Kreis-Landrathes hielt Hauptmann Stiegler auf Sobótka eine kurze Ansprache und brachte ein Hoch auf unsere allgeliebten König Wilhelm I. aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Bürgermeister Häufiger sprach über die Bedeutung des Stiftungsfestes für die Anstalt und ließ den Hauptmann Stiegler hoch leben. Zum Schluß wurden einige patriotische Viederungen. Künftigen Mittwoch soll noch in Veranlassung des heutigen Festes ein allgemeiner Spaziergang der Zöglinge nach der Koppel-Mühle stattfinden.

Kreis Samter, 5. August. [Heuschrecken; Ernte.] In der Gohyner und Biezdrower Forst, insbesondere auch in der Gegend von Gohlice haben sich größere Mengen von Heuschrecken gezeigt, welche Ende vorigen Monats (namentlich am 26. Juli Abends) in großer Schaar über die Warthe geflogen sind und sich auf der Feldmark Bierowitz bis nach der Biezdrower Grenze hin niedergelassen haben, von wo aus sie am nächsten Abend wieder nach dem rechten Wartheufer in die Gegend zwischen der Biezdrower und Gohyner Forst zurückgekehrt sind. Die männlichen dieser Heuschrecken sind von schwarzgrauer Farbe, mit rothen Füßen, beinahe 1 Zoll, die weiblichen fast 1 1/2 Zoll lang und von grünlicher Farbe. Um für das folgende Jahr großem Unheil vorzubeugen, muß mit durchgreifenden Mitteln an die Vertilgung der Thiere und insbesondere der von ihnen im Herbst hinterlassenen Eier, gegangen werden. Vorjahrs hat auch der Kreislandrath die in dieser Beziehung von der königl. Regierung zu Posen durch die Bekanntmachung vom 12. Oktober 1828 bezeugten Maßregeln wieder zur allgemeinen Kenntniß gebracht und die bezeugten Kreisbewohner aufgefordert, diese Maßregeln in umfassender Weise zur Anwendung zu bringen, und den von der Ortspolizei getroffenen Anordnungen pünktlich Folge zu leisten. — Die Roggen- und zum großen Theil auch die Erbsen- und Gerstenernte ist bereits gut eingebracht und die vielen Schöber liefern deutlichen Beweis von der gegangenen Ernte. — Viele Produzenten der sonst nie um die selbige Zeit verlaufen, von denen es bekannt ist, daß sie peluniar sehr gut situiert sind, benutzen die jetzigen hohen Preise, und verkaufen vorläufig wenn auch nur einen Theil ihres künftigen Ertrages, da man der Ansicht ist, daß die Preise, in Folge der guten Ernte dieses und der noch vorhandenen Getreidebestände des vorigen Jahres später sich drücken werden, zumal auch der Stand der Kartoffeln zu den besten Hoffnungen berechtigt.

r Wollstein, 4. August. [Selbstmord; Gewitter; Hopfen.] Vor einigen Tagen sprang die Ehefrau des Eigentümers S. in Pogradowitz bei Ratwiz in einen Brunnen und fand daselbst ihren Tod. Motiv zum Selbstmord soll häuslicher Zwist gewesen sein. — Nach einigen Tagen tropischer Hitze, entlud sich am Sonnabend Nachmittag ein überaus heftiges Gewitter, begleitet von starkem Regen über unsere Stadt und Umgegend, das vielfach Unglück und Schaden angerichtet. So fuhr der Blitz in einen Schafstall in Krutla und

tödtete einen 12jährigen Knaben, der dort in Gemeinschaft mit mehreren andern Schup vor dem Unwetter gesucht hatte. In Schwenten zündete der Blitz eine Scheune und äscherte dieselbe nebst der eben eingebrachten Ernte, ein. Vor einigen Tagen fuhr auch der Blitz in ein Wohnhaus in Ratwiz und richtete dort mancherlei Verheerungen an. Die Bewohner des Hauses kamen mit einer bloßen kurzen Verwundung davon. — Die Witterung bleibt dem Hopfen überaus günstig und hat derselbe bereits Dolben in der Größe von Haselnüssen angelegt. Wie mit Augenzeugen berichtet, steht im Allgemeinen in hiesiger Gegend der Hopfen besser, wie in den Paulandereien bei Rentomysl. Nachrichten, die in diesen Tagen direkt von Handlungsbäuern aus Bayern eingegangen sind, berichten von guten Ernteaussichten, sowohl dort als auch in Böhmen und Baden. r Wollstein, 5. Aug. [Unwetter.] Im Laufe des gestrigen Tages sind weitere Berichte über die umfangreichen Verheerungen, welche das Unwetter am Sonnabend Nachmittag im hiesigen Kreise angerichtet hat, eingegangen. In Jatzkowo fuhr der Blitz in einen Getreidehof, der gegen 80 Schock Roggen enthielt, und äscherte denselben gänzlich ein. Das Getreide, der dortigen Gutsherrschaft gehörig, war indeß versichert. Viele Bäume in Gärten und auf öffentlichen Straßen sind, namentlich in der Nähe von Belgin und Karne, entwurzelt, und mehrere Dächer von Häusern und Scheunen abgedeckt. Es mußten viele Arbeitskräfte angewendet werden, um die Straßen wieder fahrbar zu machen. Der noch nicht gemähte Hafer bei Karne liegt ganz glatt auf der Erde. Der Schaden wird auf viele Tausend Thaler geschätzt.

Strombericht.

Oborniker Brücke.

Am 5. August. Kahn Nr. 558, Schiffer Christian Preuß, von Stettin nach Posen mit Steinföhlen; Kahn Nr. 185, Schiffer Gottfried Rathen, und Kahn Nr. 246, Schiffer Daniel Kudke, beide von Berlin nach Neustadt mit Salz; Kahn Nr. 47, Schiffer Adolph Diebisch, von Birke nach Posen mit Glas.

Angekommene Fremde.

Vom 5. August.

BAZAR. Partikulier Małowski aus Gorazdowo, Professor Nowodworowski aus Warschau, die Gutsb. Graf Potulicki aus Groß-Zielory, Graf Mielzowski aus Kazimierz, v. Niezchowski aus Nowo und v. Koszutski aus Modlibowo.

BUDWIG'S HOTEL. Kanslei-Inspektor Pekte aus Wogrowitz, die Kaufleute Siodke aus Konin, Bergas aus Grätz, Seymann aus Dobrzyca, Schön aus Rogasen, Kohn aus Ratel und Tuch aus Koźmin, die Kaufm. Frauen Böhn aus Rentomysl, Rothmann aus Scholken und Werner aus Stralsund.

DREI LILLEN. Handlungs-Kommiss Salingen aus Strazkowo. KRUG'S HOTEL. Kaufmann Kasel aus Rotbus, Bürger Starzyński aus Warschau, Hr. Ger. Sekretär Nidors aus Schrimm, Hr. Ger. Bureau-beamter Laubner aus Kosten und Frau Thongrubenbesitzerin Kochmann aus Bunzlau.

Vom 6. August.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Friedmann aus Mainz, Bartholomai aus Pölitz und Schröder aus Danzig, Fräulein Brädis aus Benischen und Gütth. Janowicz nebst Frau aus Kusla.

HOTEL DU NORD. Die Rittergutsb. Frauen v. Koźmin aus Przylept, v. Starzyńska aus Sokolowo und v. Zeromska aus Groduzko, Rittergutsb. v. Mozejewski aus Jezorki, Rechnungs-rath und Kreis-Steuereinnehmer Günther aus Kosten, Gutsbesitzer Salini aus Stremmer, Student Scigalski aus Grefswald und Kaufm. v. Morze aus Radesheim.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Referendar v. Trampczyński aus Schroda, Frau Justizrathin v. Kreyger aus Berlin und Kaufmann Teisler aus Grünberg.

SCHWARZER ADLER. Eigenthümer Miniski aus But, Rittergutsbesitzer v. Brzeski aus Dorf Krotoschin und Kaufmann Dohn aus Danzig.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Kaufleute Regel aus Stettin, Seebach aus Dresden und Unger aus Berlin, Partikulier Herritz aus Betsier v. Gurezyn aus Wilna, Bayer aus Solencowo und v. Sawicki aus Rybno.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Oberst und Brigadeforcommandeur Bnau aus Gleiwitz, Tuchfabrikant van der Lieben aus Gladbach, Brauereibesitzer Krüger aus Dresden, die Fabrikanten Fecler aus Barmen und Herrfried aus Eberfeld, die Kaufleute Schurich aus Königsberg, Pösch, v. Broen und Kretsch aus Leipzig, Lange aus Harpe, Rogolski und Kempner aus Wloclawek, Wiens aus Langenbühl, Gottschalk aus Gmünden, Nag aus Braunschweig, Kleinemann aus Breslau und Friederichs aus Halberstadt.

HOTEL DE PARIS. Die Bürgerfrauen Szulcowska, Mindelska und Paulus aus But, die Bürger Reymann aus Kröben, Zezakowski und Seifensieder Krajewicz aus Wreschen, prakt. Arzt Dr. Kompi aus Gollancz, Kassirer Baranowski aus Winnagora, Oberamtmann Boethel aus Trzebielawitz, die Gutsb. Eppmiewski aus Dietrowo und Sosnicki aus Koskow.

BUDWIG'S HOTEL. Viehhändler Hamann aus Gottschimmerbruch, die Kaufleute Weisbein aus Ostrowo, Fabisch aus Santomysl, Distler und Stadtverordneter Keller aus Piane. DREI LILLEN. Förster Bulawski aus Reisen, die Kaufleute Knoll aus Grätz und Gronheim aus Braustadt.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Nothwendiger Verkauf.

Kreisgericht zu Wogrowitz. Das im Wogrowitzer Kreise belegene Rittergut Imielinko, landschaftlich abge-schätzt auf 19,586 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. laut der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem Bureau III. A. einzulebenden Karte, soll am 9. September 1861 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Die Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforde-rung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben für mich ihren Ansprüchen bei uns zu melden. Wogrowitz, den 17. Januar 1861.

Pensions-Anzeige.

Einem geehrten Publikum hierdurch zur Nach-richt, daß ich Pensionäre, welche neben dem gründlichen hebräischen Unterricht und der wahrhaft religiösen Erziehung auch eine gute Nachhilfe in allen Gymnasial- und Realklassen genießen, zu jeder Zeit aufzunehmen bereit bin. Auch werde ich den bisher erteilten Privat-unterricht im Hebräischen an Knaben und Mäd-chen fortsetzen. J. M. Caro, Neuestraße Nr. 4.

Anzeige.

Den in meiner Hauptagentur bei der Ver-sicherung Feuer-Vericherungsgesellschaft ge-brichten Versicherungen zeige ich hierdurch ergebenst an, daß der Kaufmann und Hauptagent, Herr Eduard Mamroth, Breslaustraße Nr. 17, wohnhaft, wiederum die Güte hat, mich wäh-rend meiner diesjährigen Abreise zu vertreten, und autorisire ich denselben hierdurch Prämien- und gelder für mich in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren. Posen, den 4. August 1861.

Ignatz Pulvermacher.

Ich habe mich am hiesigen Orte als

Steinschmeißer

niedergelassen, und empfehle mich dem geehrten Publikum zur Ausführung aller in mein Fach schlagenden Arbeiten.

August Schirmer,

Schützenstraße Nr. 1.

Der große Saal im Hôtel de Saxe, geschmackvoll decorirt, wird zur Ab-haltung gesellschaftlicher Vergnügungen, Ballen, Hochzeiten, Konzerten und Re-unions angelegentlich empfohlen.

Auf gefällige Anfragen erteilt Auskunft:

Lery A. Peyser,

4. Wronkerstraße 4.

Inserate für alle in- und ausländischen Blät-ter besorgt Redakteur Schanz, Dres-den, Schloßstr. 22. I.

Echter Probsteier (Ori-ginal-) Saatroggen und Weizen, der bekanntlich das 25. Korn liefert.

Wie seit 30 Jahren nehmen wir auch in diesem Jahre Bestellungen auf obiges Saatgetreide entgegen, und müssen den Aufträgen als Angelo 6 Thlr. pro Tonne franko beigestellt werden. — 1 Tonne in der Probsteier ist gleich 2 1/2 Berl. Scheffeln.

N. Helst & Co.,

Berlin. Unter den Linden Nr. 52.

Stoppelnrüben-Samen

in bester Waare und verschiedenen Gattungen empfiehlt billigt die Samenhandlung

S. Calvary.

Böhmischen Gebirgs-Standen-Roggen. Ausfaat pro Morgen 8 Wehen. Ernte 14 Mand. 9 Garb. Erdrusch 15 Schfl. 9 Wehen offerirt zur bevorstehenden Saat in allen belie-bigen Quantitäten.

Das Dominium Swieciniek bei Schwerzen.

Aufträge auf echten Peru-Guano, direct bezogen von Anth. Gibbs & Sons, unter Garantie für 12-13 Prozent Stickstoff, so wie auf echten Probsteier Saatroggen und Saatroggen, die bekanntlich das 25. Korn liefern, nimmt entgegen und führt bil-ligt aus S. Calvary.

Peru-Guano,

empfehlen wir als zuverlässigst echt unter Garantie des höchsten Stickstoffgehalts, und besorgen solchen von unserem hiesi-gen und unserem Stettiner Lager nach allen Richtungen.

N. Helst & Co.,

Berlin, Unter den Linden 52.

Am 21. August d. J. stehen 60 Stück Zuchtmuttern auf dem Dom-Trzenizal, Kreis Mogilno, zum Verkauf.

Ein Billard mit vollständigem Zubehör steht billig zum Verkauf bei Louis Pulvermacher, Breitestraße 12.

Wir empfehlen unser großes Lager roher Baumwoll-, englischer und deutscher Baum-wollabfälle, Baumwollstücke eigener Fabrik in größter Auswahl, und führen Bestellungen auf das Billigste und Sorgfältigste prompt aus.

Gleichzeitig machen wir auf unsere bedeuten-den Vorräthe hochgrädiger englischer Soden, Fettwaren, Harz u. dgl. m. aufmerksam.

Albert Ehler & Comp.

in Breslau, Blücherplatz 14.

Für die Herren Deconomen!!!

Nach allgemein anerkannter, äußerst prakti-scher Konstruktion werden Getreide-Reinigungs-maschinen (Wurfmaschinen), so wie auch Hebel- oder Seidemaschinen u. dgl. m. billigt gefertigt von dem Maschinenbauer Johann Gottlieb Richter in Reinsdorf bei Kamenz (Königreich Sachsen). Gefällige Zuschriften werden franko erbeten.

Nagelmaschinen-Verkauf.

Sechs Nagelmaschinen in gutem Zustande, nach amerikanischem System gebaut, mittels welcher Nägel von 1/2 Zoll bis 3/4 Zoll verfertigt werden können, so wie eine ganz gute Blech-schere sind billig zu verkaufen. Näheres bei Eduard Schwarz in Dresden, Bachstraße Nr. 6.

Die feinsten Prima-Steinzerzen

verkauft das richtige, ohne Papier zuge-wogene Zoltpfund für 10 Sgr. die Farbenhandlung von Adolph Asch, Schloßstr. 5.

Ganz neue Erfindung!

Exprit des cheveux.

Neu erfundenes Haarwuchsmittel.

Es giebt keine Kahlköpfigkeit, da durch diesen vegetabilischen Haarbalsam das Ausfallen und Ergrauen der Haare verhindert, das Wachsthum mit erstaunlicher Schnelligkeit gefördert wird. Seine wahre Wohlthat gegen Kopfschmerzen, Migräne und Kopfwich.

Für Erfolg wird garantiert. Preis der Flasche à 1 Thlr.

Lenticulosa.

Das vorzüglichste Schönheitsmittel, dem Gesicht die jugendfrische wiederzugeben, und den zartesten Teint hervorzurufen, entfernt alle Sommerprossen, Leber- und Pockenflecken, Finnen, trockene und feuchte Flechten, gelbe Haut, Rösche der Nase u.

Beim Nichterfolg wird der Betrag zurückge-zahlt. Preis der Flasche à 1 Thlr.

Extrait de Japonais.

Neu erfundenes Haarfärbungsmittel, mit welchem man jede beliebige Farbensnuance, blond, braun bis ganz schwarz, sofort echt her-stellt. Kein Mittel ist bekannt, welches so schön und ohne alle Nachtheile färbt. In Etuis à 1 Thlr. Fabrik von Dutter & Co. in Berlin. Niederlage bei Herrn. Moegelin in Posen, Breslaustr. 9.

Schönste Mentoner Citronen em-pfiehlt hundertweise billigt Isidor Appel, neben der königl. Bank.

Delikate neue Seringe Isidor Appel, neb. d. k. Bank.

